

Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

(Fortsetzung)

Jutta von Tübingen war nicht, wie sonst Andiger annahm, durch die kleine arme Pforte im Parkhaus verhaftet worden. Sie hatte es, diesen verhängnisvollen Ausgang zu vermeiden, wenn sie im Blad spazieren gehen wollte. La brachte sie nicht durch das große Portal ins Freie zu gehen, wo man sie von der Rohrtreppe aus beobachten konnte.

Sie war menschenfurcht geworden, seit jenen Tage, da man sie als des Nordens an ihrem Gatten verdächtig verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis geführt hatte. Wenn sie an jene Zeit dachte, lag ein Schauer des Entsetzens über ihren Kopf.

Die einflussigen Bege ludte sie auf, wenn sie das Haus verließ, um sich anzukleiden im Freien, um nicht mit Menschen zusammenzutreffen, die an ihre Schuld glaubten und in deren Gesichter sie erbarmungslose Verachtung las. Am argsten war es ihr, wenn sie stundenlang und diese ihr, wie heute, den furchtbaren Schimpfnamen trug, der sie jedesmal wie ein Schlag ins Gesicht traf. Sie wußte nicht, daß sie diesen Schimpfnamen Robert von Dall verdankte, und glaubte, die stundenlang hatten ihn für sie erfinden. Gott!

Sie erbaute, als sie die kleine arme Pforte hinter sich schloß, um sich eine Weile kräftlos dagegen lehnte: Gott! — nun war sie wieder in Sicherheit — in Sicherheit vor der harten mittellosen Anklage der stundenlang und vor dem mittellosen, erbarmenden Blick dieses fremden Mannes, der mit einem so gültigen, teilnahmsvollen Ausdruck in ihr Gesicht geistert hatte. Er war ein Fremder, ein Dürftiger, ein Elender. Noch nie hatte sie ihn gesehen, und er wußte wohl nichts von ihrer Schmach, von dem furchtbaren Verdacht, der sie trotz des Freispruchs umkreiste wie ein Schmeißer, Zauberkorn, von dem sie nicht losen konnte. Sollte er davon gewußt, dann wäre er ihr wohl schamlos ausgewichen wie alle anderen Menschen auch.

Und selbst — ihr war, als hätte sie das besonders schwer vermindern müssen.

Mit verhaltenem Atem lauschte sie hinaus. Sie hörte keine Schritte, merkte, daß er vor der Pforte eine Weile stehen blieb und dann weiter ging.

Wie geizig ließ sie nun durch den Park nach dem Schloß hinüber. Ob sie einen Menschen zu begegnen, eile sie in ihr Zimmer und trat an das verhängte Fenster, mit brennenden Augen hinaussehend. Und da erblickte sie drüben am Parkrand den Fremden, sah, daß seine Augen forschend herüberblickten. Ihre Augen blickten mit großer, ernstem Blick an seinen interessanten, argwöhnischen Gesicht, an seiner vornehmlichen, schlanken Erscheinung, die von energischer, kraftvoller Mannlichkeit zeugte. Ihre Hand griff zitternd in den kostbaren Spinnrocken, als brauchte sie einen Halt. Und so horchte sie zu ihm hinüber, bis er weiterging und ihren Blicken entwich. Wenn er jetzt ins Dorf kam und nach ihr fragte, dann grüßte er — daß sie eine Mörderin war — man glaubte es ja überall.

Mit einem halbverrückten Wehlaut brach sie in einen Seufzer zusammen, stützte die Ellenbogen auf die Knie und faltete die Hände.

Wie lange noch würde sie unter diesem furchtbaren Verdacht leben müssen? Dürfte sie nie wieder den Menschen frei und offen ins Antlitz sehen, ohne fürchten zu müssen, ihre Verachtung zu sehen? Keine Seele brachte ihr Glauben entgegen.

„Erlöse mich, Vater im Himmel, erlöse mich endlich von dieser Pein. Was tat ich nur, daß du mich so furchtbar straft?“

So betete sie, und ihr blaßes Gesicht glüht dem einer Sterbenden.

Einige Minuten sah sie so, eine Weile nagernder Verzweiflung. Da wurde an ihre Türe geklopft. Sie raffte sich auf, erhob sich und zwang den ruhigen, starren Ausdruck in ihr Gesicht, den sie stets den wenigen Menschen zeigte, mit denen sie umgehen mußte. Dann rief sie zum Eintritt.

Eine schlaffe, mittelgroße junge Dame trat in das Zimmer. Sie mochte 20 Jahre zählen und hatte keine reizvolle Züge. Ihr hellblondes Haar in der Farbe reifer Achänen war fleißig und zwanglos frisiert. Ihre blauen Augen blinzelten aus einem Gesicht, dessen größte Schönheit ein blutentleertes Teint war. Nur den feingekämmten Mund spielte ein etwas verlegenes Lächeln. Sie trug ein hübsches Kleid von feingebildeten Stoffen, das an Hals und Ärmeln mit weißen Aufschlägen geschmückt und mit großen weißen Knöpfen verziert war.

„Ich wollte nur sehen, Jutta, ob Sie von Ihrem Spaziergang schon zurück sind,“ sagte sie, die Tür hinter sich schließend.

Jutta streichelte sich das goldbraune Haar, das in einem weichen, dicken Knoten auf dem Nacken lag, aus der Stirn.

„Ich bin eben zurückgekommen,“ sagte sie mit einer weichen, vollen Stimme.

Mandine von Tolz trat an sie heran und sah ihr forschend in das Gesicht.

„Sie sehen so bleich aus — und so verärgert. Jutta — es ist Ihnen doch nichts Unangenehmes geschehen?“ fragte sie beherzt.

Ein bitteres Lächeln huschte um Juttas Mund. „Die Torturisten haben mich wieder einmal attackiert und mir den Schimpfnamen zugehängt, den sie immer für mich haben.“

Mandine legte unwillkürlich den Arm um Jutta, als wollte sie diese schützen.

„Sie Ärmte! Gibt man Ihnen nicht endlich Ruhe?“ fragte sie mit Leidenschaft.

Jutta seufzte auf. „Ich werde mich Ruhe finden, wenn nicht ein Wunder geschieht, und der Mörder meines Gatten gefunden wird.“

Mandine sah an Jutta vorbei mit einem sternen Ausdruck ins Freie.

„Wie kann man Sie nur mit diesem ewigen Mißtrauen verfolgen?“ sagte sie tonlos.

Jutta schaute mit harten, rauhen Gesicht ihre Hand.

„Sie selbst tun es doch auch, Mandine. Sie glauben so wenig an meine Unschuld wie ihre Mutter und ihr Bruder, der mich freilich immer glauben machen will, daß er es tut.“

Mandine sah Jutta jetzt fest und ruhig an.

„Doch, Jutta — ich glaube an Ihre Schuldlosigkeit, ich muß daran glauben.“

Witter lachte Jutta auf.

„So, Sie zwingen sich dazu, wie es auch ihr Bruder tut — weil ihr sonst nicht in meinem Hause leben könnten. Deshalb seid ihr unerbittlich gegen euch selbst — und gegen mich. Die einzige, die mir wenigstens ehrlich zeigt, daß sie an meine Schuld glaubt und mir der Not gehend eine Dreimatt in diesem Hause angenommen hat, ist ihre Mutter. Und glauben Sie mir, Mandine, die ehrliche Überzeugung ist mir lieber als eure unehrliche Deuterei.“

Mandine schwieg eine Weile und in ihrem Gesicht zeigte sich ein seltsam. Und plötzlich warf sie beide Arme um Juttas Hals und sah sie lebend an.

„Jutta — liebe Jutta — glauben Sie mir doch. Ich bin ganz fest von Ihrer Unschuld überzeugt — wie von meiner eigenen. Robert — ja — der behauptet — ich — ja — ich glaube, daß er nur heuchelt — denn wenn er so fest an Ihre Unschuld glaubte, wie ich es tue — dann, dann —“

„Lun Sie denn etwas zu meiner Verteidigung, Mandine?“

„Ach? Ach, mein Gott, Sie wissen doch, daß ich mit keinem Menschen zusammenkomme — ich bin froh, wenn ich niemand sehe.“

Jutta verzog schmerzlich den Mund.

„Weil Sie sich schämen, daß Sie im Hause mit einer Frau leben, die als Mörderin gilt,“ sagte sie herb.

„Aber — nicht deshalb schäme ich mich. Aber ich schäme mich furchtbar, daß ich Wohlthaten von Ihnen annehmen muß, daß wir alle es tun, obgleich Mutter und Bruder Ihnen feindselig gegenüberstehen.“

„Und Sie? Lieben Sie mich nicht feindselig gegenüber?“

Mandine sagte wie beschwörend Juttas Hand.

„Bitte, glauben Sie das doch nicht! Nennen Sie mich so schlecht, Jutta.“

„Ich kenne Sie sehr wenig, Mandine. In den zwei Jahren, die Sie nun in meinem Hause leben, haben wir noch nie so viel miteinander gesprochen wie heute. Wir haben uns meist nur bei Tisch, und da sehen Sie mir immer mit niedergeschlagenen Augen gegenüber. Wie kann man da einen Menschen kennen lernen? Daß Sie mich heute in meinem Zimmer aufsuchen, ist ein seltsames Ereignis.“

„Ich hätte es auch heute nicht gewagt. — Sie zeigen sich mir immer so hart und abweisend. Aber ich sah Sie wie verärgert und entsetzt durch den Park beifkommen — und da trieb es mich zu Ihnen. Fühlen Sie denn nicht, Jutta, daß ich Ihnen gut tun will und daß ich ganz fest an Ihre Unschuld glaube? Wer Sie für eine feige, heimtückische Mörderin halten kann, der muß ein sehr schlechter Mensch sein.“

Das alles kam so warm und tief empfunden aus Mandines Herzen heraus, daß Jutta stutzte und sie forschend ansah.

„Das klingt — als sei es Wahrheit,“ sagte sie leise.

Mandine nickte lebhaft und schaute ihre Hand. „Es ist Wahrheit, glauben Sie mir doch.“

Sie standen eine Weile lang in der Stille, ohne ein Wort zu reden. Dann sah Jutta das junge Mädchen plötzlich an sich.

„Liebes, gutes Kind! Fürchten Sie sich nicht, daß ich zweifle. Ich kann es kaum fassen, daß es in meiner Umgebung einen Menschen gibt, der an mich glaubt. Das ist für mich eine solche Wohlthat, — es erheitert mir ganz wunderbar. Darf ich das wirklich glauben?“

„Lieben Sie mich doch ins Auge, Jutta. Können ich Sie belügen — für alle Wohlthaten, die Sie mir erwiesen? Wie verächtlich würde ich mir selbst erscheinen.“

Ein tiefer Atemzug hob Juttas Brust.

„Ein Mensch, der an mich glaubt — wie ein Wunder scheint es mir,“ sagte sie erbebend.

Mandine streichelte bewegt ihre Hand. „Nicht einen Augenblick habe ich an Ihrer Schuldlosigkeit gezweifelt, nachdem ich Sie gesehen habe. Ehe ich Sie sah, als wir damals von München hierher zurückkamen, da glaubte ich auf eine Weise an Ihre Schuld, als ich alle Argumente vernahm, die gegen Sie sprachen. Aber als ich Ihnen dann gegenüberstand, da wußte ich es ganz gewiß, daß sie keine Mörderin waren. Ich hätte es Ihnen schon damals gern gesagt, aber ich hatte mit Mutter und Bruder zu tun, die Ihnen das Erbe streitig machen wollten, und dann — dann waren Sie immer so kalt und abweisend zu mir. Wie sollten Sie auch anders — ich war Ihnen doch zu fremd.“

„Sie erschienen mir feindselig gesinnt, wie Ihre Angehörigen, Mandine.“

„D nein, nein, niemals. Vielleicht war ich ungeschickt. Ich wurde in jener Zeit durch allerlei unklare Empfindungen hin und her gerissen. Immer grübelte ich darüber nach, wer der Mörder sein könnte, und das machte mich ganz wirr im Kopf. Es quält mich jetzt noch zuweilen. Denn ich war Onkel Waltes sehr gut, wenn ich es ihm auch nie zu zeigen wagte. Sein Tod schmerzte mich. Und mir war, als tappe ich im Finstern und fürchte mich vor der Gelde. Sider habe ich mich dabei auch Ihnen gegenüber recht töricht benommen. Aber eins stand immer fest bei mir. — daß Sie keine Mörderin sind.“

Jutta faltete die Hände und sah zum Himmel empor.

„Das weiß Gott im Himmel, Mandine, warum er mir diese furchtbare Prüfung auferlegt hat; das habe ich mich oft gefragt, ohne eine Antwort zu finden. Vielleicht überhebe ich mich, wenn ich sage, daß ich nie etwas Schlimmes getan habe, mir Menschen sind ja alle nicht ohne Fehler, — aber nein — nein — so etwas Schlimmes habe ich nie getan, daß ich diese Strafe verdient hätte.“

„Dann bin ich überzeugt, Jutta. Bitte, glauben Sie mir, daß ich Sie für schuldig halte, und zum Beweis, daß Sie mir glauben, bestätigen Sie mir, im Versteck mit Ihnen das verdamndschändliche Tu.“

Jutta sah lange und ernst in Mandines Augen, die klar und offen ihren Blick ausstreckten.

„Ich glaube dir, Mandine, und ich danke dir für die Wohlthat, die du mir erwiesest. Eine Seele habe ich nun wenigstens, die an mich glaubt.“

Sie umarmten sich herzlich. Dann sagte Mandine bewegt: „Wenn ich dir doch helfen könnte, Jutta, helfen dir.“

Jutta streichelte ihr Haar.

„Du kannst mir nicht helfen — das kann nur Gott im Himmel. Aber einen Trost gibst du mir. Es ist ein furchtbares Gefühl, zu wissen, daß alle Menschen voll Verachtung auf mich sehen. Ich leide sehr unter der Feindseligkeit deiner Mutter — aber etwas quält mich noch mehr.“

„Wißt du mir nicht sagen, was es ist?“

„Ja, Mandine — du sollst es wissen — und ich glaube, es wird dir rätselhaft sein, wie mir. Du weißt doch besser noch als ich, wie feindselig mir dein Bruder gegenübersteht, obwohl er mir immer Blumen an meine Unschuld sendet.“

Mandines Gesicht rötete sich.

„Weiß ich es, Jutta — und — ich finde es sehr häßlich von Robert, daß er dir ins Gesicht die feigen Blüten heuchelt und nach außen nichts tut, um für dich einzutreten — im Gegenteil.“

Mit geschlossenen Augen nickte Jutta vor sich hin. „Siehst du! Und nun kamst du dir vielleicht meinen halbtönen Schreden denken, wenn ich dir sage, daß Robert gestern Abend, als er hier in mein Zimmer geschäftliche Peridote gebracht hatte, plötzlich eine leidenschaftliche Liebeserklärung hervorbrachte und mich bat, seine Frau zu werden.“

Mandine jubelte zusammen und starrte Jutta mit großen Augen an.

„Nein — nein — das kann doch nicht sein!“ stammelte sie mit bläulichen Lippen.

Ein bitteres Lächeln huschte um Juttas Lippen.

„Nun erichrist auch du. Mit dir bange, daß ich mein elendes Leben noch weiter an Euch knüpfen könnte? Sei ruhig — ich habe Robert's Werbung zurückgewiesen. Aber nun weiß ich gar nicht mehr, was ich von ihm halten soll. Ich würde überhaupt nie einem Manne angehören, solange mein Name nicht rein von jedem Makel ist. Und Robert — ihn würde ich auch nicht heiraten, wenn das geschehen würde, denn — ich will ganz offen zu dir sein in dieser Stunde, da du mir durch deinen Glauben ein so kostbares Geschenk gemacht hast — ich hege eine tiefe Abneigung gegen deinen Bruder, trotzdem er sich mir immer angenehm zu machen sucht. Er kann nichts für mich empfinden, obgleich er mir eine große Leidenschaft vorkippte — ich weiß, ihm ist es nur darum zu tun, mit meiner Hand das Erbe an sich zu bringen, das ihm entgangen ist. Das ist ganz gewiß der einzige Beweggrund zu seiner Werbung. Und ich muß dir sagen, daß ich es sehr niedrig von ihm finde, daß er um meine Hand anhielt, zumal er doch glaubt, daß ich eine Mörderin bin.“

„Warum behältst du uns in deinem Hause? Warum läßtst du dir von Mutter Feindseligkeiten gefallen, und warum schweigst du zu Robert's Schandthaten? Nichts bringen wir dir ins Haus, als Unangenehmlichkeiten, und alles vergiltst du mit Wohlthaten. Warum nur — warum?“ fragte sie leidenschaftlich.

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum behältst du uns in deinem Hause? Warum läßtst du dir von Mutter Feindseligkeiten gefallen, und warum schweigst du zu Robert's Schandthaten? Nichts bringen wir dir ins Haus, als Unangenehmlichkeiten, und alles vergiltst du mit Wohlthaten. Warum nur — warum?“ fragte sie leidenschaftlich.

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet, es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe fallen gewesen. Aber — ich habe mich nicht geirrt, und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter bezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinen Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgekehrt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts anhaben will. Mein Mann stand Robert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden.“

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch Hoffnungen auf ein Erbe gesetzt habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnungen gesetzt habe, daß ihr fest angenommen hattet, Onkel Walte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Walte sich noch verheiratet würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorzuziehen. Daß er mich heiratete, — er wurde durch die edelsten Gründe dazu veranlaßt — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß ihr von meinem Mangel unterrichtet wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergrüebach weiltet. Obwohl mich nun mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, belieh ich ihn auf seinen Posten. Ich wußte ja, daß er sonst eritzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkel Waltes Frau war, als ihr von München

Das Beispiel der rheinisch-westfälischen Schützengilden.

Vorbildliches Vorgehen, unseren alten Vereinen zur Nachahmung empfohlen.

In seiner von der Central-Stelle des C. B. als freies Flugblatt herausgegebenen Predigt über 'Die wesentlichen Charakterzüge der katholischen Aktion', betont kardinal Faulhaber, der neue Bewegung wolle nicht neue Vereine gründen...

Diese Worte erscheinen wie für den Central-Verein geschrieben. Er besteht zum Teil aus Vereinen, die vor 40, 50 ja 75 Jahren und mehr gegründet wurden.

Im Laufe der Zeit haben sich die Verhältnisse gründlich geändert. So gründlich, daß es den alten Unternehmungsvereinen schwer fällt, Schritt zu halten mit dem Wechsel der Zeit.

Sollte es gar nicht möglich sein, gemäß der Vorrichtung des ausgezeichneten Erzbischofs von München, des kardinals Faulhaber, den bewährten alten Vereinen, die so wertvolle Arbeit geleistet für Religion und Kirche, eine neue Seele, ein apostolisches Ideal einzubringen?

gionshottens und Kirchenfeinden. Ihre rühmliche Vergangenheit legt daher den gegenwärtigen Beamten und Mitgliedern solcher Vereine die ernste Pflicht auf, sich für deren Erhaltung einzusetzen.

Vergleiche sei auf eine bedeutende Erneuerungsbewegung unter den katholischen Männern in Rheinland und Westfalen hingewiesen. Innerhalb weniger Wochen haben sich in jüngster Zeit mehrere hundert katholische Schützengilden gebildet.

Wie nah lag der Gedanke, diese alten Schützengilden, die noch aus der Zeit stammen, als man mit Bogenschießen und Armbrustschießen zu tun hatte, weil sie sich doch vollständig überlebt haben!

Der Streit um das Prayer-Book. Die Krise der anglikanischen Kirche.

Von Dr. Thomas Greenwood, M. A., F. R. S. S.

Der folgende interessante und wohl dokumentierte Artikel entwickelt die Gründe, wegen welcher das Unterhaus vor kurzem die Annahme des von den anglikanischen Bischöfen überreichten Prayer-Books von neuem verweigert hat.

In England besitzt die anglikanische Religion ihr Privileg als Staatsreligion und ihre kirchlichen Vorteile mit einer wenig rühmlichen Abhängigkeit von der Krone. Um die Zustimmung des Königs, der seit der Suprematisthe Heinrichs VIII. das oberste Haupt der Kirche von England ist, zu erhalten, muß jede Neuerung in Lehre oder Liturgie, die vom Kollegium der Bischöfe vorgelegt wird, zuerst durch öffentliche Abstimmung des Parlaments gebilligt werden.

So hatten sich die anglikanischen Theologen nach zwanzigjährigen Bemühen schließlich über einen Revisionsplan des Prayer-Books verständigt, das König Eduard VI. und die Königin Elisabeth dem englischen Volk vermachte hatten, und das nicht mehr ganz in die moderne Gesellschaft zu passen schien.

In diesem Gegenwortum der Volksvertreter darf man noch keine feindselige Seite gegen die bestehende Kirche erblicken; denn trotz allem bleibt England tief religiös und achtet ehrlich seine nationalen Institutionen.

der Lehre, wie die Väter der Reformation sie der Nation hinterlassen haben. Sehen wir die von den Bischöfen vorgelegenen Neuerungen einmal an. Die Punkte zweiten Ranges seien nur im Vorbeigehen erwähnt; so z. B. der abgeänderte Kalender mit neuen Heiligen (St. Polycarpus, St. Basilus, St. Verhard, St. Catharina von Siena, St. Francis von Assisi); das Fest Allerheiligen, in dessen Einführung der Glaube an Feuer sichtbar scheint, den der 22. Artikel der 39 Artikel-Bill, des anglikanischen Credo, verdammt; die Gebete für Ämter, Empire und Völkerbund; das weiße Gewand, Mantel und Stola beim Abendmahl; und schließlich die Abänderungsbestimmungen der Taufe, der Konfirmation und der Heirat, wo das neue Geheißpredigen die von den jüngsten englischen Bischöfen proklamierte Gleichheit der Geschlechter in die religiöse Sprache überträgt.

Aber das Hauptstück des revidierten Prayer-Books, das vor allem zum Scheitern des Entwurfs beigetragen hat, ist die Neufassung des Abendmahlsgesetzes und der Spende der Kommunion an Kranke, die die Aufhebung (relevation) des geweihten Brotes und Weines voraussetzt, was der 28. Artikel des anglikanischen Glaubens verdammt. In der Tat glauben ja die Anglikaner nicht an die römische Lehre von der Transsubstantiation; deshalb kommuniziert der anglikanische Priester nach der Weihe von Brot und Wein nie allein, sondern mit einem geeigneten Kreis von Gläubigen, denen er die heiligen Gegenstände zum Gedächtnis an die göttliche Einrichtung des heiligen Abendmahls durch Jesus Christus spendet.

Um diese Praxis der Anglo-Katholiken über die Aufhebung der geweihten Gegenstände zu legalisieren und ihrer offenen Rebellion, die übrigens von den meisten Diözesanbischöfen gebildet wird, ein Ende zu machen, hebt das neue Prayer-Book zwar das legale Rituale nicht auf, schlägt aber daneben ein anderes Rituale mit wichtigen und schwerwiegenden Neuerungen vor. So folgt, statt daß der Priester gleich nach den Worten der Weihe zur Kommunion der Gläubigen übergeht, in dem abgeänderten Rituale auf die Weihe eine lange Ansprache worin die heiligen Gegenstände ein 'Kob- und Taufwasser' genannt werden u. der heilige Geist angerufen wird, um Brot und Wein 'zu segnen und zu heiligen', damit sie 'in uns Leib und Blut Jesu Christi werden' mögen. Wenn nun die heiligen Gegenstände in uns Leib und Blut des Heilandes werden, warum sollten sie es nicht an sich sein? Von hier bis zur Verjahung der Transsubstantiation wäre nur ein Schritt. Inzwischen ist trotz der Unterdrückung der 'Blad rubrik' in dem neuen Dienst dieser Schritt weiter nicht getan. Es bleibt bei der schon von Crommer angenommenen Deutung der calvinistischen Lehre, die hier in der Anerkennung des Heiligen Geistes eingeführt ist, um die Folge der wirklichen Gegenwart, nämlich den Kult des Allerheiligsten Sakramentes, zu vermeiden. Aus demselben Grund

beschränkt das neue Prayer-Book die 'relevation' ausdrücklich auf die Spende der Kommunion an die Kranken und erlegt den Tabernakel durch ein 'Lambden', eine Art Kästchen, das in eine der Seitenwände der Sakramentskapelle eingelassen ist. Inzwischen ist natürlich trotz aller Vorsicht der Bischöfe, den Anglo-Katholiken nicht zu weit entgegenzukommen, die Legitimierung der 'relevation' und des abgeänderten Abendmahlsgesetzes beifällig bei den Evangelischen hervorgerufen, wie das Verdict der Kammer beweist.

Auf jeden Fall hat diese schwere Streitfrage unsere Gewissensfragen hervorgerufen, die ohne Zweifel auf die innere Krise der heutigen Kirche in England wirken. Sie steht in der Tat vor einem schlimmen Dilemma: entweder sie entledigt sich vollständig der Vormundhaft des Parlaments und trennt sich vom Staat (disestablishment), dann steht ihr frei, Neuerungen einzuführen, aber ihre kirchlichen Privilegien werden hinfällig. Oder sie fügt sich weiterhin dem Parlament und befreit die Dissidenten streng, was notwendig zur Abhaltung der Anglo-Katholiken führen würde. In diesem Fall würde die Kirche von England, die sie schon nur eine der 160 Kirchen im geistlichen Leben der Engländer ist, so schwach werden, daß sie ihre kirchlichen Privilegien nicht mehr rechtfertigen könnte und zwangsläufig verlieren würde. Die Trennung von Kirche und Staat erscheint also fast als schicksalhaftes Ende der heutigen Kirche im Anglikanismus. Dann jedoch verlore nicht nur die englische Reformation jeden 'National'-Charakter, sondern gewisse Grundgedenke der englischen Verfassung wären ernstlich bedroht.

Unsere Familienfeste

Der Kommitmentum ist eigentlich beim deutschen Volke von jeher stark ausgeprägt gewesen, was mit dem angeborenen Sitten, besonders der Innerlichkeit und Gemütsstärke, zusammenhängen mag. Die Familie ist tatsächlich ein Kraftquelle allererster Ranges, und wir dürfen dem großen Schweizer Pädagogen Pestalozzi beistimmen, wenn er behauptet: Familie, die Grundlage aller Sitten u. des Staates. Was ein Mensch Gutes oder Schlechtes in das Leben mit hinausnimmt, das gab ihm in der Regel die Familie mit oder das was nach zum mindesten von ihrem Geiste stark beeinflusst. So wird die Familie in der Tat zum Schicksal eines jeden Menschen.

Wir brauchen daher ein starkes, ein inniges und reines Familienleben, in das der junge Mensch ganz von selbst hineinwächst, zu veranlassen, daß er auch im Alter und in der Fremde im guten Geiste der heimischen Familie weiterlebt. Es läßt sich leider aber nicht leugnen, daß die Familienhaftigkeit gegen früher abgenommen hat. Unter den wirtschaftlichen Wandlungen der neuen Zeit und unter dem neuen Zeitgeist ist das Familienleben zerfallen, schwächer geworden. Viele Väter, und leider auch Mütter, verrichten heute ihre Arbeit außer dem Hause, die Glieder der Familie leben tagsüber getrennt, und mancher Vater schaut seine Kinder nur, wenn sie abends schon oder morgens noch schlafen. An den Feierabenden geht heute jeder gern seinen eigenen Beschäftigungen oder Vergnügungen, jedenfalls eigenen Wegen nach; der Zusammenhalt geht verloren, das Zusammenleben vermindert, und damit gehen leider unersetzliche Gemeinwerte für Alte und Junge verloren.

Unter diesem Gesichtspunkte genommen unsere Familienfeste eine besondere und heute eine erhöhte Bedeutung. Wir denken an die persönlichen Feiern, die nur eine Familie angehen, wie Geburtstage, Schulabschluss, Hochzeiten u. a. Es besteht auch heute noch die Neigung, solche Feiern nicht vorübergehen zu lassen, ohne sie zu würdigen. Wir schließen aber auch die öffentlichen, die religiösen Feiern ein, die in jedem Hause schließlich auf eine besondere Art begangen werden, und durch ihre besondere Note eigentlich auch zu Familienfesten werden.

Es ist der nächste Segen solcher Feiern, daß sie überhaupt einmal die Familienmitglieder in möglichst weitem Umfange zusammenführen. Weil heute Eltern und Kinder mehr als früher den Tag über getrennt arbeiten und abends mehr ihre eigenen Wege gehen, ist man

sich auch fremder geworden. Manche Teile der Familie leben ganz weit entfernt und verlieren damit erst recht den ursprünglichen heimischen Mittelpunkt. Darum ist es gut, wenn ein Teil die Entfremdeten zunächst mal rein äußerlich wieder zu einander führt. Mancher trägt eine geheime Sehnsucht ein Stück eine hohe Stunderglocke vor die Seele. Sogar eine Freude mit sich herum, wovon er gern einmal mit denen reden möchte die einst unter einem Tadel mit ihm lebten. Nicht selten wird der eine da am andern wieder warm, es spinnen sich neue gute Fäden von Glied zu Glied, es schließen sich neue Brücken von Herz zu Herz, und man geht erfreut, geachtet, lebensmühtiger an die tägliche Arbeit zurück.

Ein Fest hebt allemal über den eintönigen und grauen Alltag hinaus. Es führt in eine zweite und schönere Welt hinein, es weckt Saiten, die sonst schliefen, es führt zu Höhepunkten des Lebens. Solche Stunden brauchen wir im Getriebe des Alltags, in der Hitze des Lebenskampfes. Dadurch beghiebt die Familie den einzelnen und macht ihn stark für die Pflichten des Tages. In jeder Familie bilden sich unter der Zeit gewisse Eigenarten einer Feiern aus. Eigenarten in der heiligen Auffassung eines Festes, aber auch in äußeren Verlauf, im ganzen Trimm und Tran. Es soll auch in der Regel durch die Eltern bestimmt, ein besonderer Geist und die Feiern des Hauses beherrschen und ihren tieferen Sinn erschaffen lassen. Es ist auch nur löblich, wenn sich für den äußeren Verlauf der Feiern ge-

wisse Ueberlieferungen einbürgern, wie z. B. bei Geburtstagen der Kinder der Väterfranz, so daß die Jugend unmerklich in so entstandene alte Familientraditionen hineinwächst. Sie leben im Herzen weiter und lassen nicht los, und zaubern noch in späteren Jahren ein hohes Stunderglocke vor die Seele.

Unsere Feiern, die wir ja durchaus auch noch gern begehen, droht viel, doch die Gefahr der Veräußerlichung. Wir möchten sie vor allem immer recht heimlich gehalten, vielleicht in der heimlichen Abidit, Bekannte dazu zu überziehen oder es ihnen doch gleich zu tun. Der äußere Aufwand gilt dann nicht selten als Wertmesser eines Festes, besonders die dargebrachten Speisen, die gebotenen Geschenke, die zugewendeten Gedanken. Das ist ein völlig verkehrter Standpunkt. Feiern sind und ein gewisser Ueberfluß hat ganz schöne Dinge, aber den Kern des Festes bilden sie nie. Es kommt erstens darauf an, daß wir vor allem dem tiefen Sinn einer Feiern nahekommen, ihn festlich erschaffen, und zweitens das Gefühl der Zusammengehörigkeit stark erleben und in dieser sozialen Gebundenheit an unsere Nächsten glücklicher und besser werden. Ein solches Fest soll zum Lebensbrote werden, das wir alle verdienen. Der Erinnere kann und soll in der väterlichen Familie keine glücklichen Tage finden. Auch in ihm wird sein eigenes Vaterhaus noch bemüht und unbenüht weiterleben. Seine Feiern ist es allerdings, wie er im Verhältnis zu seinen jüngeren (Fortsetzung auf S. 6.)

International Coan Compayn

404 Trust & Loan Building Winnipeg, Manitoba. Ein führendes Unternehmen für Kapitalanlage. Ein guter Plan zum Besparen. Weltum Reisen auf 1. gepöbelten, auf besterster Annehm. Fernan-Die, bei die, (leben im Jahre bleiben). N. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz, Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle. BULLDOG Getreide-Pulvmaschinen DeLAVAL Rahm-Separatoren BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO. P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel Saskatoon. Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten. Hoefliche Bedienung. Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug. Man spricht Deutsch.

All kinds of Meat can be had at Pitzel's Meat Market. The place where you get the best and at satisfactory prices. WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices. Pitzel's Meat Market Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 26. Katholiken unterstützt Euer Markt!

Expert Watch Repairing and Jewelry Manufacturing at lowest prices. Mail orders shipped same day as received. MCCARTHY'S Wholesale and Retail Jewelry Store sells for less. Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

Weggerei und Wurstgeschäft. Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Requesford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw. Wiederverkäufer gelücht, und erhalten Rabatt. Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Grochpich bezahlen wir höchste Preise. The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask. 380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET. Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig. Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste. Bringt uns Gute Kühe, Kalber, Schweine und Geflügel. Lebend oder geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise. JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Kleine Kontos. Kleine Kontos sind willkommen auf jeder Branche dieser Bank. Jede Klasse der Menschen wird mit gleicher Aufmerksamkeit und Zuverlässigkeit bedient. Zweige in allen wichtigen Mittelpunkten Canadas. Sparbank-Abteilungen in allen Zweigen der Bank. (Gegründet in 1817. Gesamt-Aktienvermögen übersteigt \$750,000,000). Bank von Montreal. Humboldt: - R. N. Bell, Manager. St. Gregor: - J. B. Stewart, Manager. Saskatoon: - G. H. Harman, Manager. Prince Albert: - C. C. Gamble, Manager. Meacham: - E. A. Leifer, Acting Manager. Lake Lenore: - B. C. Downey, Manager.

St. Peter's Bote

Vorausgegeben von den Benediktinern der St. Peter's-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahlen.

Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einbreiten. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

Welt-Rundschau

Der nächste eucharistische Kongress in Etden.

(Fortsetzung von S. 1.)
mus in England und seinen Kolonien abgehalten. Zehn Jahre später horte Australien auf, eine Teoportationsstätte zu bilden. 1824 errichtete die Propaganda die das apostolische Bistum von Neuholand. Das kleine Haus des Billiam Davis steht nicht mehr. An seiner Stelle erhebt sich auf dem Hügel von Ghurd Hill die schöne Straße zum hl. Petrus. Der Eucharistiekongress, der den lebendigen Gott als Tabernakel diente, wurde in Etden gehalten, die mit frommen Eifer gefolgt wurden. Noch heute sind die Kirchen und Klöster, die einzelne Teilnehmer dieses Kongresses befehlen, auf diese Hebertete Holz wie auf Reliquien und Familienerbstücke.

Der australische Kontinent zählt rund 6 1/2 Millionen Einwohner. Nach dem Australischen Katholischen Directory gehört der dritte Teil der Bevölkerung zur römisch-katholischen Kirche. So wird es nicht möglich sein, in Etden solche Menschenmengen wie in Chicago und Mundelein zu versammeln. Die australische Zeitung „The Catholic Press“ schrieb unter dem 3. November 1927 diesbezüglich: „Wenn auch unter öffentlichen Anstrengungen quantitativ mit jenen von Chicago nicht rivalisieren kann, so wünschen wir doch, daß Australien den Qualität nach nicht hinter den früheren Kongress zurückbleibt.“

Wie wird sich die Prozedur gestalten? Vater Boubee behandelt diese Frage in „Etudes“ vom 20. Mai und schreibt: „Zweifellos wird die nicht jener fast hierarchischen Großartigkeit der Londoner Prozedur (1908), jener königlichen Aufzüge in Madrid (1911), dem Triumphzug in Wien (1912) und den Aufmärschen an Palästina in Mundelein (1926) gleichen. Eher wird sie — in anderen Rahmen und bei anderer Zusammenfassung — die Prozedur auf der See in Erinnerung rufen, welche die Italiener anlässlich ihres 7. nationalen eucharistischen Kongresses in Genoa im Jahre 1923 organisiert haben. Die Prozedur nimmt ihren Ausgang vom großen Seminar von Monte, jenen stolzen Gebäude, das der fromme Kardinal Moroni zur Veranschaulichung eines antiken Meeres errichtete. Der Kardinallegat, der das Allerheiligste trägt, wird in Begleitung von Prälaten, Priestern und Gläubigen zum Hafen gehen und dort ein Schiff besteigen. Eine Flottille von 50 großen und kleinen Schiffen wird die Gläubigen aufnehmen. Die Prozedur wird nicht in einem idyllischen Park ihr Ende finden, sondern in der Stadt, durch deren schmale Straßen wieder einmal seinen der Döner der lower-class Roma, ziehen wird umgeben von niederdrückenden Gebäuden und reißerischen Zuschauern.“

Infolge der weiten Entfernung und der hohen Reisekosten werden nur wenige Europäer nach Etden gehen. Doch welche gewaltige Fortschritte haben sich innerhalb eines Jahrhunderts vollzogen! Welcher Aufstieg vom Etden aus Jodernholz, der im Hause des William Davis als Tabernakel diente, bis zu den großartigen Festlichkeiten, die öffentlich u. ungebunden in der „Stadt der Eucharistie“ in Vorbereitung stehen! Wenn wir auch nicht persönlich am 24. eucharistischen Weltkongress teilnehmen können, so können wir doch durch das Gebet am eucharistischen Kreuzgang Anteil nehmen und geistige Blumen der allerheiligsten Jungfrau Maria am Feste ihrer Geburt am 8. September zu Füßen legen.

Nobile, ein geschlagener Mann

Nobile kehrt nach Hause zurück als ein geschlagener Mann. Das Schiff, das ihn und seine Leute trug, landete im norwegischen Hafen Narvik wie eine Trauerbarke, die Le-

ben führt und nun rechts in plombierten Wagen heimwärts nach Etden, wo sein Leinwandwagen des Nordpolfahrers wartet, wohl aber ein enttäuschtes Volk, das den Erfolg über alles liebt. Jerschattet ist der Ruhm wie billiges Zahntuch, das ein fröhlicher Blindbauch in Nebenreicht. Und schwer muß auf der Seele des Führers die Verantwortung für die Vermissten lasten. Eine große Tragödie geht ihrem Ende entgegen, und der letzte Akt heißt: Gericht. Italien ist gezwungen, ein gerechter Richter zu sein, da gemäß ausländische Zeugen der Ereignisse vorhanden sind, die es nicht in seine Freizeitspolitik einspannen kann. Wer vor dem Unglück Nobile empfand, kann nur wünschen, daß es auch in der Halle des gerechten und strengen Richters zu einem gnädigen Urteil kommt.

Der anglo-französische Kompromiß

Der vor einigen Tagen vor Sir Austen Chamberlain im englischen Unterhaus angekündigte anglo-französische Kompromiß in maritimen Angelegenheiten — der Kern des Abkommens ist nach wie vor in tiefes Dunkel gehüllt — scheint der Auftakt einer neuen Flottenkonferenz zu sein. Unwillkürlich erinnert man sich angedichteter Möglichkeiten, ja Wahrscheinlichkeit der vor einigen Wochen gebrauchten Worte des „Manchester Guardian“, in denen die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wurde, daß nach der Unterzeichnung des Kelloggischen Kriegsvertrages jede weitere Flottenkonferenz hinfällig werden sollte, da es im höchsten Grade unlogisch wäre, in einem Abkommen die Achtung des Krieges zu verhängen, die ja in sich eine freiwillige Abrüstung der Völker mit sich bringen sollte, im nächsten aber über Flottenverminderung zu verhandeln, indem solchen Verhandlungen immer die Möglichkeit eines offenen Konflikts der Streitkräfte der auf diesen Konferenzen vertretenen Länder zu Grunde liege. Und nun scheint trotz der Warnung des liberalen englischen Blattes eine solche neue Konferenz doch unmittelbar bevorzuzustehen.

Doch was hat diese englischn-französische Verständigung eigentlich zu bedeuten? Wohl halb die Beilichtheit? Das Gute und Wahre hat das Recht nicht zu scheuen. Also heraus mit der Sprache! Oder sollte es etwa wahr sein, daß es sich hier wieder einmal um nichts anderes handelt, als um einen Austausch quantitativer Art, einen Stabhandel, um die seit Edward VII. bestehende, französisch-englische Freundschaft neu zu fräntigen und vor aller Welt zu dokumentieren??

Sollte es richtig sein, daß der schlaue Verstand wieder einmal seinen Ministerkollegen auf der anderen Seite des Ärmelmeeres „eingeweiht“ hat, indem er gegen ein Nachgeben in einer untergeordneten Prinzipienfrage Großes für die Erhaltung der französischen Landmacht in ihrer derzeitigen Stärke herausgeschlagen hat?

Wie verschiedene diesige Wälder in Sonderverweisen berichtet haben, soll es sich nämlich bei dem erzielten Abkommen um nichts anderes handeln, als daß die englische Regierung sich gewillt erklärt haben soll, in der Zukunft dem französischen Standpunkt über die Zulässigkeit ausgebeideter Reservisten im Landheer als berechtigter Faktor der Landesverteidigung beizupflichten, ein Standpunkt, der bekanntlich auf früheren Konferenzen von eben diesem England, wie auch von Deutschland und Amerika scharf bekämpft worden ist.

Als Gegenleistung soll Frankreich nunmehr geneigt sein, in eine Normierung der Flottenstärke eines jeweiligen Landes durch internationalen Diktum nach Schiffsklassen zu willigen, während es bisher stark an dem Standpunkt festgehalten, eine solche Normierung könne sich nur auf die Gesamttonnage beziehen, wie diese auf die jeweiligen Schiffs-

klassen verteilt werde, bei Sache der einzelnen Länder.
Klarung in der Angelegenheit kann erst die Veröffentlichung des eingegangenen Übereinkommens bringen, und hoffentlich — läßt diese nicht allzulange auf sich warten.

Brasilien, das Paradies der Frauen

(Fortsetzung von S. 1.)
unter seinen rund 30 Millionen Einwohnern nicht weniger als 6,724 Hundertjährige zu beizigen. Diese Zahlen stammen aus der Volkszählung des Jahres 1920, deren Ergebnis aber erst jetzt bearbeitet worden sind. Danach entfallen auf 100,000 Einwohner in Brasilien 22 Hundertjährige. Brasilien steht in dieser Beziehung in der Welt an fünfter Stelle. An der Spitze steht Guatemala mit 34 Hundertjährigen. Es folgen dann Chile und Colombia mit je 31, Japan mit 24 und Cuba mit 23 Hundertjährigen auf 100,000 Einwohner. Bemerkenswert ist, daß in Brasilien sehr viel mehr Frauen als Männer dieses hohen Alters erreichen. 4,127 Frauen konnten sich rühmen, 100 oder mehr Jahre alt zu sein, während nur 2,597 Männer so alt geworden waren.

Tagung des Central-Bereichs und des Frauenbundes zu St. Cloud, Minn.

(Fortsetzung von Seite 1.)
Die Sitzungen des Central-Bereichs am Dienstag werden größtenteils den Berichten der Ausschüsse und der Vertreter der Staatsverbände gewidmet sein. Am Nachmittag wird Herr William A. Borger, County Schulsuperintendent in St. Cloud, einen Vortrag halten über „The Relation of the Rural School to the Farm“. Vor dem Frauenbund werden sprechen der Doktor, Herr James A. Barnes von St. Paul, Diözesanleiter des Vereins zur Verbreitung des Glaubens, in der „Some Phases of the Church's Mission Work“ und Frau A. N. Morrison von Saint Centre, Sekretärin des Child Welfare Board von Stearns County, über „Mouthful Delinquency“.

Am Mittwochmittag schließen mit der Einführung der neuen Beamten die Verhandlungen beider Organisationen. Am Nachmittag findet ein Ausflug durch Stearns County statt mit kurzem Aufenthalt in der St. Johannes-Abtei in Collegeville und im St. Benedikt's-Kloster in St. Joseph.

Eine herzliche Einladung ergeht hiermit zur Teilnahme an den St. Cloud'er Festtagen und zur Mitarbeit an der Verwirklichung des vom Lokalkomitee aufgestellten Wottos: „That Saiting Worth Man Crown the Effort“.

Die wirtschaftspolitischen Ideen des Katholizismus

(Fortsetzung von Seite 1.)
alpolitik mildert. Die steine zweier Daltungen sind damit gegeben: eine, die den Kapitalismus im ganzen ablehnt, und eine andere, die ihn sozialpolitisch temperieren will.
Unter dem starken Einfluß des Ranzger Bischofs (Ketteler) steht jene Stellungnahme zu unserem Problem, die mit dem Namen des Reichers Karl von Bogelung verbunden ist (1818 bis 1890). Aus großdeutscher-romantischer Grundgesinnung, unter dem Einfluß der scholastischen Wirtschaftsethik, sozialistischer Ideen und Kettelerischer Gesellschaftskritik entwirft er auf deutschem Boden systematisch wenig geschlossene Ideen eines christlichen Sozialismus. Die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft und ihre gesellschaftsstörende Tendenz kritisiert er mit dem Ritzzeug Adam Müllers, Lassalles und Marxens. Dem letzteren gegenüber kennzeichnet ihn die Tatsache, daß er das Problem moralisch sieht: Kapitalismus als den Sündenfall der Menschheit, als die aus der Natur des Menschen herausbrechende Schwäche, die mit der Wendung weg vom Absoluten unvermeidlich durchbricht. Vorbild seiner händigen Gesellschaft ist auch für ihn die mittelalterliche Wirtschaftsverfassung, aber nicht in dem Sinne, als ob sie wieder herzustellen sei. Sein Blick nach rückwärts gilt nicht den vergangenen Formen, sondern den alten, aber ewig lebendigen Werten und Ideen. Der Kapitalismus hat, indem er die Ordnung der Dinge verkehrte und statt des Reichen

das Kapital zum Zweck der Wirtschaft machte, atomisierend gewirkt, die organischen Zusammenhänge zerstört, den natürlichen Ausgleich der Freiheits- und Wirtschaftsprinzipien unmöglich gemacht. Daraus folgten alle Krankheitserscheinungen der Zeit: vom Boden losgelöste Großstädte und Großbetriebe, Auflösung der Familien infolge der Frauenarbeit, Zerstörung von Gesundheit und Sittlichkeit der neuen Generation, allgemeine Proletarisierung. Der Staat gelangt unter die Herrschaft der Plutokratie. Die Mittel der Sozialpolitik sind unzulänglich, diese furchtbaren Mißstände zu beseitigen. Die Sozialpolitik ist ein kurieren am Symptom, ihre Heilwirkung erreicht nicht die eigentlichen Ursachen der kapitalistischen Desorganisation. Bogelung sieht in der schuldhafte Abkehr von den christlichen Grundideen, wie sie sich mit dem ausgehenden Mittelalter einstellen, den Quellsprung des Kapitalismus. Diese Abkehr verurteilt die Vorherrschafft des sozialistisch ungebundenen römisch-rechtlichen Eigentumsbegriffes. Das Eigentum hat sich kapitalistisch entfaltet, hat aus der Arbeit eine Ware gemacht, die nach Gesichtspunkten privaterwirtschaftlicher Rentabilität genutzt wird; sie hat das Jnsverbot beizugehalten und die moderne Plutokratie heraufgeführt und mit ihr die Mobilisierung aller persönlichen und aller Sachwerte. Das Heilmittel, das er vorschlägt, ist die autonome, sich selbst verwaltende, reich gegliederte und verständig angebaute Gesellschaft. Sie muß schrittweise und planvoll den Kapitalismus zurückdrängen und sich wiederum durchziehen. Neben den Selbstverwaltungsförderer der Landwirtschaft und des Handwerkes sind solche der Industrie zu bilden; er spricht von der „industriellen Familie“: der Betrieb ist organisch zu gliedern, alle an der Arbeit Beteiligten sind nach gerechtem Lohne abzufinden und am Reinertrag zu beteiligen. Innerhalb der Gesamtaktion ist die Industrie nach Produktionsrichtungen korporativ zusammenzufassen. Staatlicher Schutz soll die aus der unterbundenen Raubwirtschaft an Arbeitskräften und Bodenflächen entstehende Verdrängung der nationalen Wirtschaft ausgleichen. Erst eine detartige, nach leitenden christlich-sozialen Prinzipien konstituierte „Societas perfecta“ („vollkommene Gesellschaft“) könne die größte Bevölkerungskapazität entwickeln und gleichzeitig dieser Bevölkerung ihre natürliche Verteilung gewährleisten, nämlich die persönliche Vervollkommnung.

Die ursprünglich bei Ketteler vorhandene, bei Bogelung noch schärfer ausgeprägte Ablehnung des Kapitalismus vertritt dann Tuppel (Christliche Gesellschaftslehre). Er sieht im Kapital aufgebauete fremde Arbeit. Ähnlich der in den achtziger und neunziger Jahren sehr bekannte Publizist und Herausgeber der „Dietrich'schen politischen Wälder“, Dr. Joerg. Er sieht das Weien des Kapitals im Widerspruch mit der Arbeitseigenschaft der Nichtvermögenden als einer Sache. Für Kempel (Göttliches Sittengesetz und neugestaltetes Erwerbsleben) ist der Kapitalismus gottlos und die Konkurrenz teuflisch. Großkapitalistischer Betrieb ist überhaupt abzulehnen, am entscheidendsten natürlich von einem Katholiken. Auch Ravinger (Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen) und Dohoff (Warenwert und Kapitalprofit) sehen Ausbeutung und Verderb als das Weien des Kapitalismus an und verwerfen ihn entsprechend. Benzell (Wahrer Kapitalismus und falscher Kapitalismus, Monatschrift für christlich-soziale Reform, 1892) sieht das Weien des „unredlichen“ Kapitalismus in der Selbsterhebung durch Bücher, während der „echte“ Kapitalismus Geldvermehrung durch Ausbeutung der Arbeit sei. In derselben Monatschrift (1892) verwirft auch Scheimpflug den Kapitalismus als Ganzes. Das Wort „wucherisch“ sei für das Kapital ein notwendiges Begriffsmerkmal. Nichtwucherischer Kapitalismus sei nur möglich bei planvoller organisierter genossenschaftlicher oder berufständischer Produktion mit gemeinamer gerechter Verteilung des Gewinnes unter alle Arbeitenden. Bemerkenswert ist, daß Scheimpflug Apparatur und Arbeitsverfassung des Kapitals nicht notwendig mit Ausbeutung und Verderb verbunden sieht.

Fortsetzung folgt.
(„Schönere Zukunft“)

1928 Kirchentalender 1928

Juli	August	September
1) S Theodor, Pst.	1) M Petri Kettensteier	1) S Augustinus, Pst.
2) M Mariä Heimsuchung	2) D Alphons, K. Kdl.	2) S Stephan, Kg.
3) D Leo, II., Pst.	3) F Kyria	3) M Serapia, J. M.
4) M Ulrich, Bischof	4) S Joh. B. Dianney, Pst.	4) D Rosalia, J.
5) D Philomena, J.	5) S Utra, M.	5) M Berufanus, M.
6) F Serenus, M.	6) M Verkündung Christi	6) D Eleutherie, Abt
7) S Willibald, B.	7) D Kajetan, Pst.	7) F Regina, J. M.
8) S Elisabeth, Kgn.	8) M Serenus, Pst.	8) M Mariä Geburt
9) M Veronika, Aebtissin	9) D Romanus, M.	9) S Sererianus, M.
10) D Rufina, J. M.	10) F Laurentius, M.	10) M Pulcheria, J.
11) M Benedikt, Ordfr.	11) S Eufanna, J. M.	11) D Chedora
12) D Joh. Gualbert, Abt	12) S Klara, J.	12) M Mariä Namen
13) F Anast, P. M.	13) M Kadegundis, Kgn.	13) D Zigorius, M.
14) S Bonaventura, B. Kdl.	14) D Athanasia, Wwe.	14) F Kreuzerhöhung
15) S Heinrich, Kaiser	15) M Mariä Himmelfahrt	15) S Sieben-Schmerzen-Mariä
16) M U. K. Frau, Karmel	16) D Serena	16) S Zyprian, K. M.
17) D Generosus, M.	17) F Maximus, M.	17) M Lambert, K.
18) M Marina, J. M.	18) S Helena, Wwe.	18) D Sophia, M.
19) D Auer, J. M.	19) S Timotheus, M.	19) M Januarius, K. M. Quat
20) F Margarita, J. M.	20) M Bernhard, Abt Kdl.	20) D Eufachius, M.
21) S Claudius, M.	21) D Joh. Franziska, Kdl.	21) M Matth., Zp. Quat.
22) S Maria Magdalena	22) M Hippolytus, K. M.	22) S Digna, J. M. Quat.
23) M Viktorus, B.	23) D Philipp Ben., Pst.	23) S Chella, J. M.
24) D Christina, J. M.	24) F Bartholomäus, Ap.	24) M Gerhard, B. M.
25) M Jakobus, Ap.	25) S Ludwig, Kg.	25) M Simunnus, B. M.
26) D Anna, Mutter Mariä	26) S Anandus, M.	26) M Justina, J. M.
27) F Aurelius, M.	27) M Rufus, B. M.	27) D Cosmas, M.
28) S Innozenz, P.	28) D Augustinus, B. Kdl.	28) F Wenzeslaus, Kg. M.
29) S Martha, J.	29) M Candida, J. M.	29) S Michael, Erzengel
30) M Julitta, M.	30) D Rosa, J.	30) S Cherscher. Kind. Jeshu
31) D Ignatius, Ordfr.	31) F Raymond, B.	

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Freitag 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.
Mariä Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.
Fest Allerheiligen, Donnerstag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Samstag 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Dienstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März.
30. Mai, 1. 2. Juni.
19. 21. 22. September.
19. 21. 22. Dezember.

40-tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
Bügel von Bfingiten: 26. Mai.
Bügel von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Bügel von Allerheiligen: 31. Oktober.
Bügel von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feiertag ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Bügel fasttag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

St. Peter's College


A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

"Few things create as fine a democratic spirit among young people as life in a boarding school. There are no distinctions of wealth or social position, of race or descent. All stand on common ground. There are no favors or privileges."

Courses Offered

COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

JEWELRY



Benötigen Ihre Uhr, Wanduhr und Schmuckstücke die Aufmerksamkeit eines Experten? Senden Sie diese Sachen an uns und Sie können versichert sein, gute Arbeit u. Bedienung zu erhalten. Unsere Preise waren immer sehr mäßig.

R. J. Myers,
Humboldt, Sask.

Verzweiden und Kopfschmerzen. — Ich war sehr schwach und litt an Rücken- und Kopfschmerzen, Herzklappen und Kopfschmerzen," schreibt Frau Anna Botipka, aus Owensville, Mo. „Alle diese Symptome sind jedoch vollständig verschwunden, seitdem ich Jern's Alpenkräuter gebrauche.“ Diese unübertreffliche Kräutermedi-

zin hat sich bei der Behandlung funktioneller Störungen der Organe glänzend bewährt. Man frage nicht den Apotheker danach; denn sie wird nur von besonderen Spezialagenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert. Sollfrei geliefert in Kanada.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Konzeil: Rev. O. M. L., Generalsekretär, Regina, Sask. 400 St. Louis St.
H. B. Dauter, Humboldt, Sask., Doct. P. August Meiser, Regina, Sask. 3. Vergegen, zum Alt. St.
Generalsekretär, St. Michaels-Kirche, Regina, Sask.

Volksverein Deutsch-Canadischer Katholiken

Stattenbericht am 25. Juli 1928.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, Retapulation. Lists financial transactions for various months from July 1927 to June 1928.

Humboldt. — Durch ein Versehen schlich sich in der Anzeige des Gemeindefestes der St. Augustinus-Kirche letzte Woche ein Fehler ein. Die Worte: „Tanz am Abend“ gehören nicht zur Anzeige. Wenn die C.W. S. eine derartige Unterhaltung veranstaltet, so hatte damit das Gemeindefest nichts zu tun, das lag ganz und gar außer dem Bereiche des Gemeindefestes. Es ist auch gänzlich gegen die Gepflogenheit des St. Peters Botes, Tänze anzukündigen oder gar zu empfehlen. Red.

Humboldt. — Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Was lange währt, wird endlich gut!“ Dieses hat sich bewahrheitet mit dem Entschluß, einen Flügel an das St. Elisabeth-Hospital zu bauen. Ein Anbau an das Hospital war schon längst eine große Notwendigkeit, aber bauen lohnt eben Geld, sehr viel Geld. Schon vor Jahren haben die Eltern, Schwestern in weiser Besinnung den Plan eines Anbaues beraten und vorbereitet, nicht nur, daß man noch Kräfte die Mittel zum Neubau zu beschaffen suchte, es nahm ungezählte Stunden des Nachdenkens und Überlegens, um endlich Hand ans Werk legen zu können. Das Gebäude wurde einfach zu klein, die Zahl der Schwestern, Krankenschwestern und Kandidatinnen ist derart gestiegen, daß auch von flüchtiger Abgeschliffenheit bis jetzt nur in beschränkter Maße die Rede sein konnte, deshalb ist es billig, daß auch auf die Ernährungsbedürfnisse gebührende Rücksicht genommen wird.

Der neue feuerfeste Flügel wird an das Nord-Ende des gegenwärtigen Gebäudes angehangen werden; er soll ungefähr 30 modern eingerichtete Zimmer erhalten und für das „Maternity Department“ gebraucht werden.

Die Ausgrabungen für das Votivment sind beendet. Sand und Kies sind schon auf dem Bauplatz. Alle ist alles für den Bau bereit und in kurzer Zeit kann damit begonnen werden.

Vom Vorläufer Christi, Johannes dem Täufer, nicht geschrieben: „Die Hand des Herrn war mit ihm“ (Luk. 1, 66). Das Gleiche kann wohl auch vom Heister der Christ. Elisabethinen in Humboldt gesagt werden, während dessen 17-jährigen Bestandes in der St. Peters-Kolonie. Die Hand des Herrn war mit ihm; die Hand des Herrn hat das Kloster und Spital der guten Schwestern mit harter Hand geleitet, gelehrt und gelehrt und in einem so kurzen Zeitraum zu großer Höhe heraufzuführen lassen. — Möge der liebe Gott den Christ. Schwestern in Humboldt noch recht viele brave Jungfrauen zuführen, damit sie in Zukunft noch Großes leisten können zur Ausbreitung des Reiches Gottes hier auf Erden und zur Linderung der von mannmächtigen Leiden heimgeführten Menschheit.

Carmel. — Am Sonntag, den 12. August, irish morgen, ist der Blut in den Stall des Herrn Justus Engeln ein, und brachte bis auf den Grund nieder.

Sonntag, der 12. August, brachte für diese Gemeinde eine große Feier, die feierliche Kommunion u. Firmung der Kinder. — Um 9 1/2 Uhr morgens empfingen etwa 20 Kinder ihre feierliche Kommunion, während dem Hochamte, welches vom Pfarrer der Gemeinde gehalten wurde. Nach dem Evangelium hielt der Doct. P. Subprior Joseph Zittener von Münster eine englische Ansprache an die Kinder und eine deutsche Predigt an die Erwachsenen.

Koh. erwarteten den Oberbirten, und ritten in schöner Ordnung langsam vor dem Auto einher. Man mochte heutzutage mit noch so viel Berührung aus dem stinken Auto auf das langsame Pferd blicken; gegen eine solche Präzision zu Pferde kann eine Frau mit Automobilen nicht aufkommen. Dieser hatte das Raschschwebende an, jene zeigt trübseliges Leben. — Nach dem Entsetzen in der Kirche wendete der Doct. P. Abt. Ordinaris ungefähr 27 Kindern das hl. Sakrament der Firmung, wobei ihm die Doct. Patres Lorenz, Bernard und Alonius assistierten. Nach der Firmung hielt er die Rede, in welcher er besonders über die Gaben des hl. Geistes sprach und die Wirkungen dieses hl. Sakramentes hervorhob. Den Schluß der kirchlichen Feier bildete der Segen mit dem hochwürdigsten Vater und der von den Gläubigen gesungene Summus „Großer Gott“.

Nach der kirchlichen Feier fand das Gemeindefest statt.

Bruno. — Herr und Frau W. J. Saragott erhielten die traurige Nachricht, daß Herr Leubner, der betagte Vater der Frau Saragott, sehr schwer erkrankt sei. Deshalb begaben sie sich sofort auf die Reise nach Carleton Place, wo sie sich einige Wochen aufhalten wollen.

Leubner. — Der liebe Gott hat

der Familie Martin Kirzingers ein Tochterlein geschenkt, das am 7. August vom Doct. P. Fridolin auf den Namen Anna Loretta getauft wurde. Gott segne Kind und Eltern!

Der 13-jährige Nic. Dauer, Sohn des Hermann Dauer, wurde am 2. August vom Pferde abgeworfen, wobei er sich das Schenkelbein an zwei Stellen brach. Er wurde alsdann ins Hospital nach Saskatoon verbracht, wo er sich am 9. August einer Operation unterziehen mußte.

Freiwillige von der Zimmerwährenden Hilfe Maria. Bisher eingegangen \$3080,50

Freiwillige zu Ehren des hl. Bruno zum Andenken an Abt Bruno. Bisher eingegangen \$109,00

Gaben. Doct. P. Julius Hütte, D. J. M., China 1,00. Doct. P. Albert Klaus, C. J. M., China 5,08. Ben Toll 2,50. Ben P. Toll 2,50. Bergell's Gott!

Korrespondenz. Die feierliche Einweihung des neuen Notre Dame Convents zu Leipzig in der St. Josephs-Kolonie wird am Sonntag, dem 2. September, stattfinden.

Der Doct. Pater Abt. Fr. Deubner wird in eigener Person der Feier vorstehen.

Freiwillige am 10 1/2 Uhr morgens. Schlußgottesdienst um 4 Uhr nachmittags.

Die ganze St. Josephs-Kolonie, sowie alle Freunde und Gönner werden nach und nach freundlich eingeladen, sich an dem großen Ereignis zu beteiligen und das herrliche Convent zu betheiligen. Für Bewirtung wird reichlich Sorge getroffen werden. P. Meier, O. M. L., Ter Vorbereitungs-Ausschuss.

Anzeige. Ende Juni gab jemand dem Herrn R. A. Lenz von Münster \$1,50, um den St. Peters Bote für eine Zeitlang zu Herrn W. Albers nach Deutschland schicken zu lassen. Die Adresse war aber so vermerkt, daß man bloß „Eisen“ lesen konnte. Da der Besteller dem Herrn Lenz unbekannt war, konnte keine weitere Nachfrage geschickt werden. Die nach Eisen geschickte Zeitung kam wieder zurück. Der Besteller wird arbeiten, eine genauere Adresse anzugeben. Red.

Advertisement for ART-CRAFT STUDIOS, LTD. featuring a photograph of a child and text: 'Vergleichen Sie Ihre Kinder mit Ihren letzten Photographien... ART-CRAFT STUDIOS, LTD. PHOTOGRAPHS & FRAMES. 222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.'

Large advertisement for Brusser's featuring various goods and prices: 'Räumungs-Angebote. Geschmackvolle Tweeds \$1.00 per yard. Baumwollene Voiles 25c per yard. Bloomers für Kinder 19c das Paar. Pantoffeln für Mädchen und Jungfrauen \$1.29 das Paar. Kinder Olivaalls 89c. Valbriggan Unterkleid für Männer 79c. Moleskin Hosen für Männer \$2.95. Geschmackvolle Wadenstrümpfe für Kinder 15c per Paar. Lebensmittel, speziell für Freitag und Samstag. Bananen per Pfund 8c. P & G Seife, 10 Stück 59c. Echte Himbeer marmelade 4 Pfund Büchse 59c. Clarks Pork & Beans per Büchse 11c. Brusser's LIMITED WHERE EVERYBODY GOES, Humboldt, Sask.'

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Am Sonntag, dem 26. August, wird der Doct. P. K. Meier, Generalsekretär des Volksvereins nach Münster kommen und in der Stadtkirche während dem Hochamt predigen. Am Nachmittag werden sich sodann die Gemeindeglieder auf dem Widmingsplatz zu einer gemütlichen Unterhaltung zusammenfinden, die vom Volksverein geleitet werden wird. Jedermann ist freundlich dazu eingeladen!

Herr und Frau J. Heiser feierten von ihrer Reise nach Banff, Alberta, wieder nach Münster zurück. Die Familie Herbert Meier wurde durch die Ankunft eines kleinen Söhnchens erfreut, das vom Doct. P. Leo auf den Namen Arthur getauft wurde. Möge Gottes Segen über dem Kinde walten.

Am Samstag, dem 11. August, vereinigte der Doct. P. Leo Herrn Hans Meier und Fr. Verto Werfle im hl. Ehestande. Die beiden Neuv vermählten sind kürzlich aus der Schweiz eingewandert und gedenken nun ihren Wohnsitz in Hillsley, Sask., anzuschlagen. Dem jungen Ehepaar viel Glück und Gottes Segen im Ehestande!

Herr Wilhelm J. Meyers, Schwager des Doct. P. Alonius Ferriges, O. M. L., übernahm letzte Woche den British-American Elevator zu Münster. Herr Meyers wohnt bis dahin in Spalding.

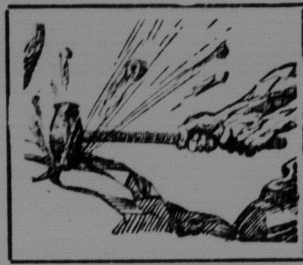
Am Sonntag, dem 12. August, hat der liebe Gott die Familie des Herrn Bernhard Ding mit einem kleinen Söhnchen gesegnet. Wir gratulieren und wünschen, daß Gottes Segen über dem Kinde walten möge!

Das Wetter bot während der letzten Wochen in der St. Peters-Kolonie die reichlichste Abwechslung. Wir hatten heißes und kühles Wet-

ter, mürmisches und stilles Wetter — nicht zu viel von dem einen und nicht zu viel vom andern; wir hatten Sonnenschein und Regen — jedes im rechten Maße. Wir hatten ergebige Regenschauer, hier etwas mehr, dort etwas weniger, aber überall genussvoll, um alles Wachstum zu fördern. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind denn auch hinsichtlich glänzend; die Ähren sind gut entwickelt und füllen sich gut; Wie das landwirtschaftliche Departement der Canadian Pacific berichtet, wird Saskatchewan in diesem Jahre, abgesehen von den Gegenden, wo der Hagel das Getreide niedergeschlagen hat, eine über dem Durchschnitt liegende Ernte einheimsen u. baldigst werden an vielen Stellen die Binder in Tätigkeit treten. Mögen die Leute jederzeit, nicht bloß in der Zeit der Not, um Gottes Segen beten und niemals vergessen, ihm für seine Gaben zu danken. Wir können zwar pflanzen und pflügen, aber all das nützt nichts, wenn nicht der Herr das Gedeihen gibt.

Die Schüler des 8. Grades der „Yes-Schule“ beendeten alle ihr Examen, ein Drittel davon mit Ehren. Das zeigt, daß es gut ist, eine Lehrerin so lange als möglich zu behalten, da dann Lehrerin und Schüler einander besser verstehen. Mrs. Grace lehrt schon das fünfte Jahr hier und gibt sich große Mühe mit den Kindern. Hoffentlich wird sie der Schule noch recht lange erhalten bleiben.

Die Doct. Patres Zolwiler, Lukas und Kauer, die am 29. Juni in Münster zu Priestern geweiht wurden und dann nach den Vereinigten Staaten reisten, um dort selbst ihr erstes feierliches Messopfer darzubringen, kehrten gestern wieder ins Kloster zurück.



Sprüh-fanten

Verlangen immer und niemals vollenden,
Doch Zeit und Kraft als Larve der
Menschheit.
Der Weite erregt erst keine Straft,
Davor er etwas beginnt und idarrt.
Zucht dich die Freude, grüße
sie, sie schmückt das Erdenleben, gib
Ahnung ihr und vergiß es nie, daß
Zügel ihr gegeben! (Sturm)
Ein jeder hüte sich vor dem
ersten Aussehen.
Freunde sind gut, aber wehe
dem, der ihrer bedarf in der Not.
Wer kein Kind trachtet, der zucht
Chre daraus, wer es nicht trachtet,
der wird Schand erleben.
Es kommt nicht auf Zügel,
sondern auf Treuharte an.
Der Mensch ist vornehmungs-
mäßig, der den Vollen, wo er steht,
ganz ausfüllt. Bei der Befähigung
Freis auch noch so klein, er ist in
seiner Art groß. (Schiller)
Guten Rat geben ist ein Werk
der Barmherzigkeit, aber das un-
denkbarste und das bedenklichste,
Trotzdem sind die Menschen so schnell
damit bei der Hand.
Das Leben des Menschen ist
ein Schauspiel. Bis zum Tode weiß
man nie, ob es nicht ein Trauer-
spiel sein würde; aber das ist gewiß,
daß es kein Nullspiel ist.
Wort halten ist mehr als
Reden halten!
Wer das Zeugnis hat, hat noch
Langt nicht das Zeug!
Große Meister begannen sich oft
in derselben Dummheit!
Ein Auge zudenken ist besser,
als beide aufmachen.
Ich kam nach langen Jahren,
zu jenem Ort zurück.
Da ich als Kind erlahren
Das erste Leid und Leid.
Wohl kommt ich mich an vieles
Stimm recht erinnern mehr,
Selbst manches trohen Spiel
Entkam ich mich mir selber.
Es ward mein Herz erwidern,
So freud kam ich mir vor —
Da lauteten die Glocken
Und alles hing empor.

Allerlei fürs Haus

Sitronen aufzubewahren. Man
stecke in die Gabe eines trocknen
weilern Beien von Pfefferkörnern und
stecke die Zitronen in diese Körner.
Eder man tut sie in ein weiches
Stück mit trocknen Bienen, das alle 4
Tage erneuert werden muß. Man
muß durchgehenden Luftzutritt
Sicher sein, man sie zur Aufbewahrung
nach unten zu tun, nicht zu
mischen.
Kraut in Dosen zu bewahren. Man
müßte die Zitronen in Wasser
stecken, das alle 4 Tage erneuert
werden muß. Man müßte durchgehenden
Luftzutritt sicher sein, man sie zur
Aufbewahrung nach unten zu tun,
nicht zu mischen.
Wasser in Dosen zu bewahren. Man
müßte die Zitronen in Wasser
stecken, das alle 4 Tage erneuert
werden muß. Man müßte durchgehenden
Luftzutritt sicher sein, man sie zur
Aufbewahrung nach unten zu tun,
nicht zu mischen.

Radium in Alcidern

Wir leben auf unserer Erde in
einer unruhlich wechselnden
Strahlung. Einen Teil dieser Strah-
len nimmt unser Auge wahr, ein
anderer bleibt den Menschen lange
verborgen. Die jenseits unseres
Hörbereichs liegenden „Wellen“
haben wir in unserer Jahr-
hundert als ultraviolette und ultra-
rote Strahlen erkannt. Durch die
Entdeckung der im Ultraviolet lie-
genden Radiumstrahlen und der
strahlend zerfallenden Elemente,
Radium, Thorium u. a., sind wir
nun in der Lage, der Sonne und
ihrer heilbaren Strahlenkraft nach-
zujaheln.
Nagelneue Heilversuche wurden
aufgewandt, um die Radiumstrahlen
in menschlische Gewalt zu bekommen,
dienlich zu machen. Die Wirkun-
gen bedient sich ihrer heute in man-
nigfaltiger Weise. Da dringt zu uns
in mechanisch-intellektuellen
Formen lebenden Menschen die Rad-
iation, daß es in Schweben einen
Zustand gibt, der die strahlenden Ele-
mente der Radium- und Thorium-
reihe enthält und der längere Zeit
auf einer kranken Stelle der Kör-
peroberfläche getragen werden kann,
mit die Heilung zu befördern. Die
Natur hat wieder einmal ihre „He-
lenden“ gefunden, nachdem der Men-
schenheit sich auf ungewohnten
Wegen der Geistes ihre Schätze und
Kräfte mühsam erobert hatte.
Man hat nun diese Mineralien
in Tabletten eingekapselt und in den
Handel gebracht, um so die Wirkung
radiumhaltiger Schlämmer oder in
transportabler Form an jeden Be-
rangerbringer.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION.

Verlängerung des Lebens.

Während der vergangenen 50
Jahre wurden der Lebenserwartung
eines jeden neugeborenen Kindes 15
Jahre hinzugefügt. Das kam haupt-
sächlich dadurch zustande, daß die
wissenschaftliche Kenntnis bezüglich
Verhütung und Behandlung von
akuten ansteckenden Krankheiten in
Anwendung kam.
Die akuten übertragbaren Krank-
heiten, wie Malaria, Diphtherie, Ty-
phus und Scharlachfieber, sind Min-
derkrankheiten. Man weiß in allge-
meinen, daß sie übertragbar und
gefährlich sind. Es gilt für aus-
gemacht, daß sie unter die Kontrolle
der Gesundheitsbehörden gestellt
werden sollen und daß der Staat
hierfür die Verantwortung trägt.
Andere akute ansteckende Krankhei-
ten, wie die Sommerdiarrhöe unter
Kindern, werden mit Erfolg be-
kämpft.
Es ist ein Resultat der Arbeit zur
Erhaltung der Gesundheit, daß jetzt
viel mehr Leute ein Alter von 50
Jahren erreichen als früher. Aber
heute, welche jetzt ein Alter von 50
Jahren erreichen, haben keine größe-
re Aussicht auf ein langes Leben,
als jene hatten, die während der
letzten paar Dekaden dieses Alter
erzählten.
Das längere Leben ist eine Ver-
pflichtung, die das Opfer von akuten
Krankheiten, sondern eher von
chronischen Krankheiten, die man chron-
isch verhalten muß, ist. Die gleich-
zeitig das Leben unterhalten. Diese
Krankheiten kommen daher, daß ei-
ner oder mehrere Teile des Körpers
unfähig ausgehen oder zusammen-
brechen.
Auch im höheren Leben gibt es
Herausforderungen. Aber diese sind nicht
akut wie im Kindesalter, sondern
chronisch. Sie sind gefährlich, weil
sie langsam in ihrem Verlauf und
schwer zu heilen sind. Sie zerstören das
Leben nicht durch den Schaden, wel-
chen sie an der Stelle anrichten, mo-
de zerstören, sondern durch den
Schaden, den sie an Teilen anrich-
ten, die nicht davon entfernt sind, in-
dem sie die Arbeit in die Blutströme
bringen.
Vermehrung und krankhafte
Zustände (Krebs) sind keine Mittel-
punkte von Ausbreitung. Obwohl
man sie als Krankheit mit wenig oder
gar keinen Beschwerden mit sich um-
hertragen kann, so verhalten sie sich
schonunglos im Wachstum und werden
schonunglos über das Herz, die
Lunge, die Nieren oder andere
Organe verdrängen.
Wenn das menschliche Leben nach
dem fünfzigsten Jahre verlängert
werden soll, so müssen solche Aus-
sichtserwartungen erachtet und entsetzt
werden. Das kann am besten dadurch
geschehen, daß man sich von Zeit zu
Zeit einer genauen ärztlichen Unter-
suchung unterzieht.
„Questions concerning Health ad-
vancement, 134 College Street, To-
ronto, will be answered. Questions
as to Diagnosis and Treatment will
not be answered.“

Das größte Übel

Ein Handwerksmeister fand in
dem aufstehenden Fremdenbuch die
Verbe eingetragen:
„Das Leben ist der Güter höchstes
nicht.
Der Uebel größtes aber sind die
Schulden.“
Da schrieb ein anderer darunter:
„Die Schulden sind der Uebel größ-
tes nicht.
Das größte Uebel ist die Zahlungs-
pflicht.“
Aber auch diese Wendung fand
ihren Kritiker; denn ein nächster
schrieb:
„Auch dieses ist der Uebel größtes
nicht;
Denn höher ist noch der daran,
Der zahlen soll und nicht bezahlen
kann.“
Zu dem bemerkte ein vierter:
„Du irrst dich, Freund, nicht falsch!
Du kennst des Lebens Not nicht recht;
Den Schuldner kümmern Schulden
nicht.
Er lacht dem Gläubiger ins Gesicht.
Am schlauesten geht es diesen an.
Wohl er umsonst auf Zahlung hofft.“

Humoristisches.

Das weiße Haar. — Es war zu
der Zeit, da es noch keinen Publi-
kum weit und breit gab. Jemand
hatte zu Sara Bernhardt: „Sie ha-
ben ein weißes Haar, gnädige
Frau!“
Sara trat rasch vor den Spie-
gel, unterrichtete genau das weiße
Haar, leuchtete dann erleichtert auf
und sagte: „Gott sei Dank, es ist
bloß in meinem falschen Kopf!“
Zimperlich. — „Ja, aber Frau
Victoria“, meint unter allen Zeichen
des Eifers ein Ausfühler, „in mei-
ner Suppe sind ja Fliegen drin!“
„Das macht doch mir“, erwidert
darauf die biedere Frau, „die san-
ja ich's tot!“
Rech. — Der Richter fragt den
Eindbrecher, wie es komme, daß er
nur die Juwelen und nicht das Geld
gestohlen habe?
„Derjenige“, jetzt fangen Sie
auch noch an, Herr Richter“, schreit
der Angeklagte, „meine Frau macht
mir nämlich schon die Hölle heiß des-
wegen!“
Verunsichert. — Zwei Mütter kom-
men auf ihre Söhne der Schule ent-
lassenen Buben zu sprechen.
Frau A.: „Und was wird jetzt
euer Otto?“
Frau B.: „Er geht zu einem
Schlosser in die Lehre. Und euer
sturt?“
Frau A.: „Er will Lehrer wer-
den.“
Frau B.: „Was, Lehrer will er
werden? Aber war er denn nicht im-
mer einer der letzten in seiner Klas-
se?“
Frau A.: „Das schon, aber wißt
ihr, er hat immer so große Freude
an den — Ferien!“
Gefährliche Frage. — Sehen Sie,
meine Herren und Damen, ich ver-
kaufe diese Billen jetzt seit zwanzig
Jahren, und noch nie habe ich eine
Klage darüber gehört. Was beweist
das?“
Stimme aus dem Hintergrund:
„Daß die Toten nicht reden kon-
nen.“

Unsere Familienfeste

(Fortsetzung von Seite 3.)
einfließen sein Leben gestalten will.
Anderer die noch unreife Jugend. Sie
guckt erst in einen gewissen und gu-
ten Geist hineinwachsen, muß einen
Halt gewinnen, an den sie sich klam-
mern kann, und das ist eben die Fa-
milie. Für die Kinder gewinnt sie
daraus eine besondere Bedeutung,
ihnen wird sie zu einem Erzieher
allerersten Ranges, die jungen Men-
schen macht sie böse oder gut, glück-
lich oder unglücklich, stark oder
schwach. In dieser Wirkung wird
ja wahrlich der Mutter das meiste
hinzu, aber in der Familie ist
tatsächlich nichts ohne Bedeutung,
und die Tage der gemeinsamen Fe-
ste dürfen wir als hervorragende
Einflüsse in der Charakterziehung
bewerten.
S. P.

Wert des Katechismus

Die hl. Theresia empfahl ihren
geistlichen Vätern den Katechismus
zur immerwährenden Lektüre, indem
sie sagte: „Das ist das Buch, in
welchem meine Töchter nach meinem
Verlangen Tag und Nacht lesen sol-
ten; denn es enthält das Geheiß
Gottes.“
Gewöhnlich herrscht unter den er-
wachsenen Christen die Ansicht, daß
der Katechismus nur für die Schul-
jugend passe; ist man der Schule u.
der Christenlehre entwöhnt, so legt
man dieses Büchlein fort. Wie sehr
sich aber diese irren, mag nachfol-
gende Erzählung uns zeigen.
In einem geistlichen Hause gab
man weltlichen Herren jähelich Ge-
legenheit zu geistlichen Exerzitien.
Man ließ ihnen dabei religiöse Bü-
cher, unter anderen einen Katechis-
mus. Als ein vornehmer Herr sah,
daß der Obere ihm einen Katechis-
mus onbot, sagte er lachend: „Wie,
ein Katechismus? Sie zählen mich
ja zu den A.B.C. Schülern! Seit mei-
nem zehnten Jahre wußte ich den
Katechismus auswendig.“
„Kaffen Sie sehen“, erwiderte der
Obere, „ob Sie ihn nicht vergessen
haben.“ Er stellte ihm mehrere Fra-
gen, die denselben sehr in Verlegen-
heit setzten; der Herr rickte sogar mit
Antworten hervor, die ganz glau-
benswidrig waren.
„Wissen Sie, mein Herr“, ver-
setzte darauf der Obere, „daß es sehr
wenige Gebildete gibt, die in ihrer
Religion hinreichend unterrichtet
sind? Na, selbst die meisten von
denen, die über Religion reden und
schreiben, stellen in ihren Reden und
Schriften ganz unrichtige Sätze auf;
das könnten sie nicht tun, wenn sie
ihren Katechismus wüßten. Dieses
kleine Buch ist der Hauptinhalt der
ganzen Theologie. Alle Christen
sollten es eifrig studieren.“

Zu verkaufen

320 Acres vorzügliches Land im
Cudworth Distrikt. Wegen Preis und
Bedingungen wende man sich an
Nor 182, Cudworth, Sask. (Katho-
lik bevorzugt.)

Dr. H. A. Fleming, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprachzimmer in Dr. Deringers frü-
herer Wohnung, gegenüber dem
Klinton Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

R. G. Hoerger
Arzt und Wundarzt.
Office in Phillip's Block.
Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidtgen
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor
Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph B. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid Kom-
missar. — Geld-Anleihen werden
vermittelt.
Büro: Früherer Geschäftsstell. des
D. J. Hill. Bruno, Sask.

C. E. Wilson & B. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Öffentliche Notare. —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt.
Teleph: Office 122; Wohnung 103.
Main Street, — Humboldt, Sask.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Boverman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

Dr. Soucier
lehrete kürzlich von den Kliniken und Spitalern von Paris
zurück und eröffnete seine Office im Stephenjen Block,
225 2nd Ave., Saskatoon.

Aleider, Beize,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für
uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Brigman's Gerberei
früher Edmonton Tannery, Saska-
toon. Spart Geld, indem Ihr Eu-
ere Kinder- u. Pferdehäute gerben
läßt in weiche, warme Decken oder
Leder. Wir fertigen auch echte
Buffalo Decken und Pelzröcke. Wir
senden gerne die Preise frei.
Telephon 6063; 106 Ave. E North,
Saskatoon, Sask.

Dr. F. C. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgra-
duiert in New York. Praktischer Arzt
u. Spezialarzt für allgem. Chirurgie
Appr. in Deutschland und Canada.
Wadlin, Sask.

O. F. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Alton, — Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and
Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building, —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

E. B. Hutcherson, M.A.
Crown Prosecutor, Anwalt, Sach-
walter und Notar. Agent für das
C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerobert, Sask. — Telephon 35.
Wadlin, Sask., — Telephon 76.

Jubiläums = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-
Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden
Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden
auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt
nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern
zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen
Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und
Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken
ins Ausland, damit auch andere lernen, was die
St. Peters-Kolonie ist.

Gegen Einsendung von
50 c
durch die Post zugestellt

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten

(Evangelium, Lukas 10, 23-37.)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, ein Gesetzeslehrer trat auf, ihn zu versuchen, und sprach: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erwerben? Er aber sprach zu ihm: Was siehst geschrieben im Gelese? Wie liest du? Jener antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst. Da sprach er zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben! Jener aber wollte sich als gerecht zeigen, und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da nahm Jesus das Wort, und sprach: Es ging ein Reisender von Jerusalem nach Jericho, und fiel unter die Hände. Die Ziegen zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtot heu gelassen hatten. Da fragte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog; und er sah ihn, und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn, und ging vorüber. Ein reisender Samaritaner aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden, und goß Öl und Wein darauf; dann hob er ihn auf sein Ross, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt, und sprach: Trag' Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Welcher nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Hände gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeiten an ihm getan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, und tue desgleichen!

Gottesliebe und Nächstenliebe

Eine Legende will wissen, daß der unversehrte Meister christlicher Kunst Leonardo da Vinci bei seinem berühmten Abendmahlsbilde anfänglich dem Jüdas die Züge seines persönlichen Feindes geben wollte, um sich an ihm zu rächen. Aber das Heilandsantlitz wollte ihm so lange nicht gelingen, bis er seinen Jüdas kopf abgeändert hatte. Rag die Legende Wahrheit sein oder nicht, sie kann uns jedenfalls das eine lehren, daß auch wir Gott nicht lieben und besitzen können, wenn wir nicht gleichzeitig auch den Bruder lieben, sondern unsern Nächsten hassen. Denn nur ein Gebot kennt der Herr: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Beide, Gottes- und Nächstenliebe, sind ein Ganzes, zwei Ringe zu einer Kette vereinigt und man kann keinen Ring entfernen, ohne damit die ganze Kette zu zerbrechen. Gottesliebe und Nächstenliebe gehören unzertrennlich zusammen. Das will uns der Heiland aus neue lehren in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner. Wenn sich mit der Gottesliebe nicht auch wahre Nächstenliebe verbindet, dann wird die Gottesliebe zur Heuchelei und wir werden den Pharisäern gleich, die Gottes- und die Gesetzesliebe nur auf den Lippen trugen, nicht aber im Herzen drin, die nur dem Buchstaben des Gesetzes lebten aus menschlichen Rücksichten, ohne daß an ihrem Tun Geist und Seele Anteil hatten.

Wahre Liebe kann nur wurzeln im Gottesglauben. Das Heidentum, das alte sowohl wie das Neuheidentum, kennt die Liebe nicht. Seinem Feinde Böses zufügen, gilt in seinen Augen immer als gerecht. Wo wahre Gottesfurcht herrschte, blühte schon im Alten Bunde auch wahre Nächstenliebe. Im Christentum wurde die Gottesfurcht erbt redt zur Gottesliebe und aus ihr stammt ihre Schwester, die auferwillige Nächstenliebe. Darum waren auch die ersten Christengemeinden untereinander ein Herz und eine Seele, darum pflegten sie den Kommunismus im besten Sinne des Wortes. Warum ist es heute anders? Warum zerreißen und zerfleischen sich heute die Menschen in allerlei wirtschaftlichen Gegenständen? Warum will es nicht gelingen, Gleichberechtigung und Frieden herzustellen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer? Warum lüdt immer der eine den andern zu überverteln, wo er nur kann? Wäre die Liebe da, es würde anders aussehen in der Welt. Die Liebe ist der einzige Weg zur sozialen Verbesserung. Man mag auch tauben Ehrentpredigen, es bleibt doch so. An dem Mangel der Liebe läßt sich erkennen, wie weit die heutige Welt, auch die, die sich christlich nennt, hinter den Christen der ersten Jahrhunderte und ihrem ausgesprochenen Liebesgeiste zurücksteht. Heute glaubt man der Gottesliebe schon genuggetan zu haben, wenn man seine Andachtsübungen hält; der Nächste wird nicht beachtet, man quält ihn, verleumdet ihn, nimmt ihm Ehre und Ansehen, wo man nur kann. Das alles sind Karpalien, über die

selbst ganz fromme Christen, die täglich sich am Tische des Herrn einfinden, zur Tagesordnung übergeben. Es entspricht der ganzen Einstellung und dem Geiste unserer Zeit, daß sie eigentlich nur ein Gebot kennt, das als sittliche Norm angewiesen keine große Bedeutung hat, das aber doch nur ein Teil des göttlichen Gesetzes ist und alles andere denn an der Spitze der Gottesbeziehung steht. Die Freiheit allein macht sicherlich noch lange nicht den ganzen Christen aus. Sie gehört zu einem wahren Christen, aber der Mensch kann trotz aller Freiheit dennoch verdammt werden, wenn er das Gebot der Liebe, so wie es heute vielfach geschieht, in sträflicher und schändlichster Weise verletzt. Und wird nicht der Gott der Liebe die Verbrechen gegen die Liebe einmal in ganz besonderer Weise ahnden? Eine ernste Gewissensforschung nach dieser Richtung ist heute mehr denn je am Platze; ich wüßte mir einmal eine Volksmission, wo ausschließlich oder wenigstens mehr wie gewöhnlich es auch bei solchen Anlässen geschieht, dem katholischen Bocke die Pflichten der Liebe vor Augen gestellt würden.

Wir müssen wieder den lebendigen Geist der Liebe des christlichen Altentums und des katholischen Mittelalters in uns aufwecken; in dieser Beziehung müssen wir wirklich wieder reaktionär werden. Nicht Nihilismus Grundbau: „Du sollst das Schwache und Mächtige nicht schätzen, sondern unterdrücken.“ darf für uns Reizung sein, sondern des Heilands Wort muß uns Beweiser bleiben oder vielmehr wieder werden. Was ihr dem Gerichten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Die Armen und Kranken, die Verkrüppelten und Dürftigen, die Elenden und Verkommenen, die Säuber und Verworfenen, die Mühen um der Liebe Christi willen unsere Brüder und Schwestern sein; ihnen müssen wir helfen ihnen bestehen, ihnen ihr Leben und Los erleichtern ohne zu fragen, was die Welt und die Menschen dazu sagen, ohne zu fragen, in welchem Ruf und Renommee vor der Welt sie stehen, diese Elenden und Armen. Das allein ist wahre christliche Liebe, ist Heilandsgeist und Heilandsliebe. Wenn wir wahre Christen und Katholiken sein wollen, bei wem sollen und wollen wir uns denn orientieren, wenn nicht beim Meister? Und wer nicht wahre Nächstenliebe im Herzen trägt, die sich aller annimmt und aller erbarmt, ohne Ausnahme, der kennt auch keine wahre Gottesliebe, denn die Bruderliebe ist der Prüfstein der Gottesliebe.

Wie hat es denn der Heiland gemacht? Ist er zurückgedreht vor den Sündern, hat er die von sich gehenden, die als öffentliche Sünderin gebrandmarkt war vor allem Volke, hat er die Ehebrecherin verdammt und sie wie ein räudiges Schaf gelassen? Nichts von alledem, ihnen brachte er gerade keine größte Liebe entgegen. Nicht den Tugenddienern ging er nach, sondern den Sündern, nicht die Gerechten suchte er um sich zu scharen, sondern die Mühseligen und Beladenen. Für sie war ihm keine Stunde zu früh und keine zu spät und wo immer er seine Bänder wirkte, da hören wir auch fast immer gleichzeitig des Herrn trost-

reichen Worte: „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie du glaubst hast, so soll dir geschehen.“ Menschliche Lieblichkeit und verworflicher Pharisäismus aber wollen vielfach anders. Heute beten die meisten: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen.“ Wer geistlich und gefällig ist, den liebt man am liebsten verkommen an den Seelen und Jänern, wenn nicht barmherzige Samaritanerliebe sich doch noch der Armen annähme. Wenn man etwas Ehrenreiches an-

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Don Alban Stolz.

(Fortsetzung)
Wie hängt es allesamoch herau? Werst du, daß du alt wirst und es nicht mehr dem Sommer zuecht, sondern im Herbst, der Sommer Abschied nimmt? Schiebst nicht deine Haare ab und werden grau und weiß, wie wenn sie auf der Pleid gelegen oder nicht gut in der Welle gefahrt wären? Und dein Gesicht bekommt eine Ledertarbe, und die Haut hat überflüssig Platz und faltet sich. Worte nur, es kommt bald deutlicher noch, wo es hinaus will. — Wellen hat es dir manchmal schon Griffen gemacht und du bekommst zumellen Zergriffenheit und meinst, es könne nicht sein, daß man alt wird; und wenn ein Schulmei- rad mit dir redet von den Zeiten, wo ihr noch junge Purichen gewesen seid, da wird es dir wohl und weh um das Herz, es kommt dir schier das Wasser in die Augen, und deine Brust haucht einen Seufzer aus, und du fannst gar nicht genug bekommen von „Jelle Zitte“ zu erzählen — aber „Jelle Zitte“ sind vorbei, und es ist gar nimmer so!

Tu dauerst mich, daß du schon so alt wirst und doch noch gern mitmachen und lang leben möchtest; Ich wüßte aber etwas — doch meinst du vielleicht, es sei Spah, aber es ist mein redlicher Ernst — ich wüßte etwas für dich, was dir gewiß das Allerliebste wäre. Denke nur, ich weiß ein Mittel, wie man wieder jung werden kann. Und wahrhaftig, wenn du es recht brauchst, so wirst du sehen, daß ich dich nicht für einen Horren gehalten habe. — Vor allem aber gib Rede u. Antwort: willst du am Leib oder an der Seele wieder jung werden? — „Am Leib“, möchtest du vielleicht gern sagen, wenn du dich nicht schämen läßt. Tu Trost, du alter, dafür ist kein Kräutlein gemachden und gibt es keine Salbe, deinen alten Leib wieder frisch und jung zu machen — unser Herrgott hat sich die Star, die alten Knochen wieder mit jugendlichem Fleisch zu umgeben, vorbehalten und wird das Werk erst am jüngsten Tag, am Haupt-Tierfest, ausführen. Aber an der Seele wieder jung werden, davon ließe sich reden. Denn die Seele ist so ein Tina, das eine gar geheime Natur an sich hat; und es ist gar nicht zu ergründen, was alles aus ihr werden kann, ein Engel oder ein Teufel, und sogar aus einer alten Seele wieder ein — Kind. Vielleicht denkt mancher: Run, der Kalendermacher hat allerlei cu-

richten und anhängen zu können ne Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Wie du glaubst hast, so soll dir geschehen.“ Menschliche Lieblichkeit und verworflicher Pharisäismus aber wollen vielfach anders. Heute beten die meisten: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen.“ Wer geistlich und gefällig ist, den liebt man am liebsten verkommen an den Seelen und Jänern, wenn nicht barmherzige Samaritanerliebe sich doch noch der Armen annähme. Wenn man etwas Ehrenreiches an-

riole Einfälle; es kommt einem manchmal vor, als wolle er nur Spah, mit einem machen. So wird's auch mit seiner Rede sein vom Jungwerden an der Seele. — So ist es nicht, ich habe für das, was ich gesagt habe, einen Wirgen vom Allerhöchsten Rang. Glaubst du an den Sohn Gottes? Lieber sprichst zu seinen Jüngern, unter denen schon bejahrte Säupter waren (Petrus hat „glaub“ ich, schon eine Glotze gehabt), also: „Wenn ihr nicht merdet wie die Kinder, so kommt ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Das wäre eine gar zu überflüssige Rede gewesen, und der Herr hätte lieber geschwiegen, wenn es nicht möglich wäre, daß die bestehenden Jünger und andere Personen wieder werden könnten wie die Kinder. Aber dies kann man wieder werden. Schau einmal um dich und befehl die betagten Leute in euren Lei; da wirst du allerlei Sorten finden. Ein Teil von ihnen, die sind gewar- den wie alte Katzen; sie bekommen heisses Gebein, lassen die Haare und werden langweilig; dafür können sie freilich nichts, aber sie haben auch alte Katzengeelen, so voll Geiraffheit und Eigenheit und Pharisäerei und scheelen Blick, und sie murren gleich, wenn man nur ein Wort sagt, und murren, wenn man auch kein Wort sagt, und machen alle La- ge ein unzufriedenes Gesicht und ist ihnen nichts recht. Das ist ein höchliches Volk, diese alten Kreaturen, höchlich am Leib und noch höchlicher an der Seele. — Aber es gibt auch hier und da einen Greis oder eine alte Frau; wenn man mit denen einmal redet, da wird es einem ganz wohl, wie wenn man alten süßen Wein getrunken hätte, und man möchte alle Tage um sie sein, als wie wenn man in sie verliebt wäre. Und sie kommen einem gar nicht mehr verweilt und runzlig vor, wie andere alte Leute, sondern man hat sein Wohlgefallen selbst an ihrem Angesicht. Denn hat ihr Mund auch keine Zähne mehr, so ist er doch gar anmutig durch die frommen, freundlichen Reden, welche daraus fließen; und wenn auch die Wangen eingetrocknet sind, so haben sie desto schönere Augen dafür bekommen; denn aus ihren Augen leuchtet Liebe, Demut Zantmut und Güteigkeit, und es ist dieses Leuchten so sanft und so lieblich, wie das hille Leuchten von einem Paar Johanniswürmlein in einer Sommernacht. Und dabei sind sie ge- duldig, und lassen sich ohne Wagen

so vieles gefallen und geben so gern heut, und sind immer heiter, so daß anderen nach, und begehren nicht man meinen hätte, in ihrem alten viel und machen sich nichts aus der eigenen Person, und sind nur be- schummert, sie möchten anderen zur Kost fallen, und beten gar viel für andere, und tun gern, was man sie

Mutter

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Da linden sie allein, wo fromm gekniet,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Tränen werden viele hier geweint,
Solange aus des Lebens Sonne scheint;
Und mander Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er müdere stillen Tränen zählt.
Doch aller Tränen heiligste, sie räumt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ich nenn' gerott es einen schönen Lohn,
Weil nimmer es des Leibes Anan sah'n:
Ich lasse mir die Peinlichkeit rauben nicht,
Die Himmelsbotenschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets verammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

„Es ist anders“
das ist was die Leute sagen über
forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenstein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.
Versuche es nur einmal, — wenn Deine Verdauung gestört ist, — wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist, — wenn Schmerz Deinen Körper quält, — wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.
Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2601 Washington Blvd. Chicago, Ill.

Schiffskarten
— von —
Hamburg nach Canada direkt
Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschließen wünschen. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prachtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.
NEW YORK—EUROPA DIENST
Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.
GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Kosten — Zahlungen prompt und sicher.
Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

so vieles gefallen und geben so gern heut, und sind immer heiter, so daß anderen nach, und begehren nicht man meinen hätte, in ihrem alten viel und machen sich nichts aus der eigenen Person, und sind nur beschummert, sie möchten anderen zur Kost fallen, und beten gar viel für andere, und tun gern, was man sie

Vom Auto und seinen Gefahren.

Hier ist nicht die Rede von den Unglücklichen, die unter seinen Rädern das Leben verlieren...

Es handelt sich hier um andere Schäden des Automobils, von denen ein Polizeihauptmann kürzlich sagte: „Das Auto begünstigt die schlimmsten Unordnungen...“

Wenn nun ein Mädchen so gleichsam auf dem Auto aufgewachsen ist, was wird das ein für eine Mutter abgeben? Wird eine solche die Stärke haben, den wilden Ausflügen, den Pläjäfahrten...

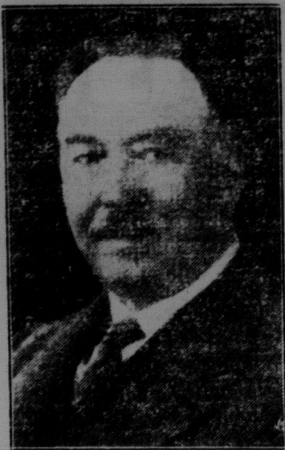
Nach ein Anderes hat das Auto auf dem Gewissen. Wie oft im Sommer fährt man Samstag Abends oder am Sonntag aus! Nach einer langen Samstag-Abendfahrt gibt es einen schlaftrigen Sonntagmorgen mit einer späten Messe ohne hl. Kommunion...

So wird am Tage des Herrn der göttliche Herr dieses Tages übersehen und leicht schwer beleidigt. Gest man auch in die Messe, so fällt ohne weiteres der Besuch der Messen, des Segens, der Vereinsversammlung aus...

Am Abend kommt man abgemattet und den Kopf voll von den Erlebnissen der Fahrt heim. Wird man da noch ein wenigstens kurzes gottgefälliges Abendgebet verrichten? Nicht so leicht...

„Gute und schnelle Druckerarbeit in deutscher und englischer Sprache vollbringt „St. Peter's Press“ MÜNSTER, SASK.“

VETERAN RETIRES



W. A. Brown, General Superintendent of the Canadian National Railways, Edmonton, who, after 50 years of continuous railway service in Canada, retired on superannuation on May 1...

Mr. Brown is succeeded by W. R. Devenish, formerly General Superintendent of the Canadian National Railways at North Bay, Ontario.

Bekanntmachung!

Mr. Heinrich A. Lehmeister war mit seinen Söhnen in der neuen St. Bonifatius-Kolonie am Beaver River, und haben dort Heimstätten aufgenommen...

Wegen der neuen C. P. R. Eisenbahn, die dort durchgebaut wird, streuen die Landbesitzer seit von alten Zeiten dorthin, besonders deutsche Katholiken kommen in großen Zahlen...

H. A. Lehmeister, Lake Lenore

Bekanntmachung!

Gemäß den Bestimmungen des Getreidevertrages (Grain Contract) für die Jahre 1928 bis 1932, welcher zwischen der Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Limited und den Getreideplantagen der Provinz Saskatchewan geschlossen worden war...

Endlich sei noch bemerkt, daß die Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Limited vom 15. August 1928 Lieferungen von allen oben genannten Getreiden entgegen nimmt.

Diese Bekanntmachung ist im Einklange mit Paragraphen 26, 27 und 28 des Getreidevertrages. Veröffentlicht in der Stadt Regina, in der Provinz Saskatchewan, am 14. August 1928. (Unterzeichnet) Geo. W. Robertson, Sekretär.

Freiheit. — Bräutigam in spe: „Aber Herr Freitsch, ich liebe Ihre Tochter. Ohne sie kann ich nicht leben.“ Herr F.: „Nacht nicht. — Ich will gerne Ihre Verdigungslosten bezahlen.“

Münster Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Flach) and prices for different grades (No. 1, 2, 3, Rejected).

Fäher Weizen bringt 6 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad, zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis von No. 3.

Table with columns for grain types (Hafer, Gerste, Roggen, Flach) and prices for different grades (No. 2, 3, Extra, Rejected).

Bekanntmachung!

„Geld wird an ausgebildete Farmen geliehen, vernünftige Raten u. schnelle Bedienung. Kommen Sie und sehen Sie mich.“ D. Heidgerken, Humboldt, Sask.

Liste

der von dem Deutschen Konsulat in Winnipeg gesuchten Personen.

Arthur Bielartzki, früher aus Karow. Seine letzte bekannte Adresse war Toronto, Man. (P. C. Hudson Bay Junction, Sask.)

Albert Blasch aus Potchendorf, Kreis Rastenburg, kam am 27. März 1928 nach Kanada. Er ist am 18. August 1904 geboren.

Carl Neupf ist 1873 in Götzen (Deutschland) geboren und in 1898 verheiratet er sich in Ströllwig b. Halle. Er wanderte 1905 nach Kanada aus.

Bruno Kawalle, geb. 23. April 1892 soll in Wolfshen, Sask., wohnen, wo er angeblich eine Farm besitzen soll.

Paul Raibauer, früher in Stettin, Deutschland. Soll jetzt in Kanada sein.

Willi Jahn, 24 Jahre alt, war zuletzt bei Herr Joh. Manske in Madlin, Sask., beschäftigt.

Frau Alma Schlanek, geb. Truszkiemiec, verm. Stockera. Simon Schlanek, ihr zweiter Mann.

Arnold (Kolji) Schlanek, etwa 35 Jahre, Sohn aus zweiter Ehe. Anton (Zoni) Schlanek, etwa 30 Jahre alt, Sohn aus zweiter Ehe.

Elfe Jolanta Schlanek, etwa 27 Jahre alt, Tochter aus zweiter Ehe. Herbert Stockera, etwa 39 Jahre alt, Sohn aus erster Ehe; alle ausgewandert angeblich 2. Mai 1902 1903—4 von Tebelesic Dorf im Bezirke Seneth (Bukowina) angeblich mit Schiff der Sapag Linie nach Kanada.

Anton Arnold, etwa 45—50 Jahre alt, kam im Jahre 1911 nach Kanada und soll noch bis 1914 aus Fort Pitt, Sask., geschrieben haben, wo er auf einer Farm gemohnt haben soll.

Josef Rüte, geb. 25. Juli 1896, seine letzte bekannte Adresse war c. o. Jacob Ewert, Box 171, Manitou, Man.

Leo Nelson, geb. 7. August 1880 in Düsseldorf, soll vor dem Kriege auf einer Farm in Alberta gewohnt haben. Hat angeblich zuletzt im Mai 1927 aus Vancouver, B. C., geschrieben und als nähere Adresse General Delivery angegeben. An diese Adresse gerichtete Briefe sind weder beantwortet noch zurück gekommen. Wird von seiner Tochter gesucht.

Sichere Genesung allen Kranken durch die Wundermittel Granthematisk. Heilmittel (aus Heilmitteln gemacht) Erlaubt die Genesung werden garantiert zu garantieren. Einzig allein echt zu haben von John Linden Spezial-Kräft und alleinigen Besetzter des einzig rechten, reinen Granthematisk. Heilmittels. Cleveland, Ohio, Brooklyn Station Dept. W. Letter Box 2273. Man hüte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Chevrolet advertisement featuring an image of a truck and text: 'Announcing the NEW UTILITY TRUCK - another Sensational Chevrolet Value 4 Speeds Forward • 4 Wheel Brakes Preis nur \$665 CHEVROLET WORLD'S LARGEST BUILDER OF TRUCKS KELLY BROS., Humboldt, Sask. Sales and Service PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, LIMITED'

Humboldt Ramsen's Prince Albert advertisement listing various goods and prices: 'Sofette und Liste Socken für Herren, Damenblusen, Flanell, Drapierhins, Gestreifter Flanell, Blauschals, „Stag“ Hemden, Roch mehr „Roll Top“ Kinderstrümpfe, Flanelldecken, Herren Pyjamas, Arbeitssocken, „Snag-Proof“ Overalls. Koter — 3 Pakete \$1.09'